

Deutsche Reichs-Zeitung.

Organ für das katholische deutsche Volk.

Abonnement: Vierteljährlich pränum. für Bonn incl. Traglohn 4 Mark (1 Thlr. 10 Sgr.); bei den deutschen Postämtern und für Auswärtige 4 Mark (1 Thlr. 10 Sgr.).

Die Deutsche Reichs-Zeitung erscheint täglich, an den Wochentagen Abends, an Sonn- und Festtagen Morgens. Insertionsgebühren für die Betzelle oder deren Raum 15 Rpf. (1/2 Sgr.).

Bestellungen auf die „Deutsche Reichs-Zeitung“ für das mit dem 1. Januar beginnende neue Quartal wolle man auswärtig bei der nächsten Post-Anstalt, für Bonn in der Expedition (Cürst Nr. 5) recht bald machen. Abonnementspreis bei der Post 4 Reichs-Mark, für Bonn incl. Traggeld 4 Mark. Auflage 5000.

„Frier, 31. December. Der hochwürdigste Herr Bischof von Mainz wurde heute früh 8 Uhr aus dem Gefängnis entlassen. Um 10 Uhr erschien die gesamte Geistlichkeit der Stadt und der nächsten Umgegend zur Begrüßung und Beglückwünschung bei ihrem endlich ihr wiedergegebenen Bischofe. Eine große Laiendeputation folgte unmittelbar darauf.

Am Schlusse eines Jahres

geht es wohl den meisten Menschen wie dem Wanderer, der die Höhe eines Berges erstiegen von derselben herab einen Rückblick auf den Weg, den er durchschritten. Als eine solche Höhe können wir gewissermaßen auch das Ende des alten und den Anfang des neuen Jahres betrachten. Nur Leute, die dem heute leben, das gestern vergessen und an das morgen nicht denken, die leichtsinnig und gleichgültig ihre Tage dahindringen, taumeln ohne alles Nachdenken und Sinnen über die Schwelle des neuen Jahres. Ernste Leute dagegen machen es wie der gewissenhafte Kaufmann, der am Schlusse des Jahres nach dem Facit seines Thuns und Arbeitens forscht und die Bilanz seines Gewinnes und Verlustes feststellen läßt. Und in der That ist wohl keine Stunde des langen Jahres so geeignet, zu einer Abrechnung einzuladen, als seine letzte. Sie erinnert an das schnelle Hinschwinden der Zeit und an die Forderungen, deren Erfüllung die Aufgabe unseres Lebens ist. Darum wird auch der Christ, der Katholik diese erste Stunde nicht vorübergehen lassen, ohne die Frage an sich gestellt zu haben, wie weit bist Du vorgeschritten auf dem Wege, den Deine Pflicht gegen Gott, Deinen Nächsten und gegen Dich selbst Dir vorgezeichnet hat? Findet er, daß er ein zu müder und langsamer Wanderer war auf dem Wege zu seiner Bestimmung, nun dann wird er den Voratz fassen, das Versäumte im kommenden Jahre nachzuholen. Wenn diese Selbstprüfung nun schon beim Schlusse jedes Jahres vom Christen angestellt werden soll, um wieviel eher und gewisserhafter muß sie vorgenommen werden in Zeiten, wo außergewöhnliche Ereignisse in sein und seiner Angehörigen Leben eingreifen. Ein solches ereignisvolles Jahr war aber das nunmehr abgeschlossene, in welchem Dinge passiert sind, die den Muth und die Thatkraft der Christen mehr denn je notwendig machen. Da hat sich nun der Christ, der Katholik zu fragen: Wie hast Du Dich benommen in den Stürmen, die um Deine hl. Kirche toben und Deinen alten von den Vätern überkommenen Glauben hinwegzublasen drohten? Hast Du tapfer Stand gehalten und christlichen Sturmmuth bewiesen vor aller Welt, eingedenk des Wortes des Heilandes: Wer mich vor den Menschen bekennt, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen? Oder warst Du ein Feigling, der sich furchtsam und scheu aus der Schuttlinie zurückzog und sich tröstete, daß ja Andere vorgehen? Warst Du ein bloßer Maulheld, der hinter der Mauer, wo Du Dich sicher wußtest, hervorstellte, der aber, wenn es galt, Herz und Geldbeutel für die Sache der Kirche zu öffnen, tausendfältig Ausreden wußte, um nur ja um seinen Hals zu retten? Hast Du von Dir und aus Deiner Wohnung fern gehalten alle schlechten Bücher und Zeitungen, Broschüren, Flugblätter, die mit dem Gifte der Lüge und Verleumdung getränkt, geschrieben und in Masse verbreitet werden, und angelegt sind, um in die und den Deintigen die Religion zu erschüttern und Sitte und Recht zu erschüttern? Scheust Du die Antwort auf diese Fragen oder hast Du darauf nur eine belegene und ausweichende Antwort, dann mein Christ hast Du in dem vergangenen ereignisvollen Jahre Deine Sache schlecht gemacht, und Du darfst, solltest Du aus diesem Leben jetzt abgerufen werden, auf das »euge serve bone« „wohlan du guter Knecht“ nicht rechnen, mit dem Gott die beglückt, welche treu und emsig nach der Krone gerungen, die er allen denen hinterlegt hat, die ihn lieben.

Wiederum sind wir auf der Höhe eines Jahres angelangt, zurück und vorwärts schaut unser Auge aus. Hinter uns wölft sich noch der Staub und der Dampf, der von dem Kampflage sich abhebt, den stehenden wir überschritten. Freudig können wir zurückblicken, denn der Sieg war unser. Die physische Gewalt hat zwar schwer ihre Faust auf uns ruhen lassen, aber geistig, moralisch haben wir unsere Feinde in die Flucht geschlagen und die Sympathien der ganzen Welt uns erworben. Nachdem das laule Fleisch, das sich am Körper der katholischen Kirche festsetzte wieder angeht hatte, ausgebeißt worden, steht dieselbe herrlicher und kräftiger denn je wieder da. Alle Mittel, die unsere Gegner bis jetzt im Kampfe gegen uns in Anwendung gebracht, haben sich als erfolglos erwiesen. Man kann uns brechen aber nie und nimmer biegen. Während der Protestantismus in seinen Fugen kracht und das von den Reformatoren des 16. Jahrhunderts aufgeführte Gebäude den Zusammensturz droht, steht der Fels, auf den Christus seine Kirche gebaut, unerschütterlich da und unentwegt thront der schwache Greis im Vatikan auf dem Stuhle seiner geistlichen Herrschaft über Millionen Menschen der Erde. Im Hinblick auf dieses Schauspiel ist es wohl erklärlich, quare fremuerunt gentes, warum die Gegner des Papstthums knirschen, sie fühlen, daß der Fels vor ihrem Anprall nicht weicht. Aber er ist auch nicht aufgebaut auf thöneren Füßen, wie die Menschenwerke, die vom rollenden Steine zertrümmert werden, sondern er ist gegründet auf den Gestein Christus, von dem geschrieben steht, daß wer auf ihn fällt zertrümmert und auf wen er fällt, zermalmt werden wird (Matth. 21, 44). Die katholische Kirche in Deutschland war auf dem besten Wege und in der allernächsten Gefahr, vom falschen Liberalismus in scheinbar freundschaftlicher Umarmung erdrückt zu werden. Der „Kulturkampf“ hat sie gerettet. Die katholische Kirche steht jetzt in Deutschland größer und fester denn je da. Unsere im Gefängnis schmachtenden Bischöfe, unsere verwundenen Priester und Prediger geworden, die lauter,

eindringlicher und überzeugender zu den Katholiken sprechen, als die größten Kanzelredner der Jetzt- und Vorzeit. Das Volk ist gläubiger und anhänglicher an die Kirche geworden, als es seit Jahrhunderten war. Fest halten die Bischöfe zu dem kirchlichen Oberhaupt zu Rom, fest stehen die Priester zu ihren Bischöfen und fest scharen sich die Gläubigen um ihre Priester. Das ist das Resultat des „Kulturkampfes“. Während Bischöfe und Priester dulden und leiden, kämpft die Centrumpartei in den großen Staats- und Reichskörpern für Wahrheit und unsere Freiheit und für Recht. Ihr ist bis jetzt auch noch nicht ein Mitglied unrein geworden, während die anderen Fraktionen sich mehr und mehr zerlegen, und von denen die größte nur noch durch das geistliche Wort ihres Herrn und Meisters zusammengehalten werden kann. Die Verluste, die wir erlitten, hat uns einzig und allein nur der Tod zugefügt. Er hat tüchtige Vorkämpfer für unsere Sache aus unseren Reihen hinweggenommen einen Hermann v. Mallinckrodt, einen Grafen Cajus Stolberg, einen Baudri, einen Eickmann, einen Grafen Hoensbroech und noch so manchen Wackeren, deren Weisheit und gutgeführte Schläge auf unsere Feinde wir schmerzlich vermissen; — doch der Wille des Herrn sei gepriesen. Wir sollen nicht zu der Ansicht kommen, als ob unsere Kraft im Stande wäre und ausreiche, den Sieg zu erstreiten. Deshalb macht Gott durch Hinwegnahme unserer besten Kämpfer uns dann und wann einmal schwach, damit wir ausrufen: Nicht uns, nicht uns, sondern Dir o Gott allein die Ehre. Aber trotz dieses erlittenen Verlustes ist unser Muth nicht gesunken. Wir müssen siegen! Die Principien des Rechtes, der Freiheit und Wahrheit können wohl zeitweise niedergehalten werden, sie ringen sich jedoch immer wieder empor zu Leben und Licht. Auch hat die katholische Kirche die Verheißung des steten Gotteschutzes bis an das Ende der Zeiten. Es ist also Unrecht von uns, wenn uns dann und wann einmal Kleinmüthigkeit und Verzagtbeit überfällt, denn noch selten hat die Kirche unter günstigeren Auspicien als jetzt wider ihre Feinde gekämpft, die sich in unerhörter Weise Blöße auf Blöße geben, gerade als wäre ihr Geist gebrochen. Zwar sind sie materiell uns überlegen, in geistiger Beziehung stehen sie uns aber als Pygmaen gegenüber und da man mit Kanonen noch nie Ideen erschossen und mit dem Polizeistock noch keine religiöse Ueberzeugung todtgeschlagen hat, so können wir getrost in die Zukunft sehen, die freilich wie ein Nebel vor uns liegt, in der aber gleichwohl als hellleuchtendes Licht unser fester Glaube an die Gerechtigkeit unserer Sache hineinblickt. Aber nicht bloß in Deutschland tobt und tobt der „Kulturkampf“. Er schreitet mit mehr oder minder schwerem Tritte über die ganze Erde. Er ist international. Er wird von dem internationalen Geheimbunde der Freimaurerei gegen die katholische Weltkirche geführt.

Mit einem Ringe, der die ganze Welt umschließt, hat der Stuhlmeister Bluntschli, das ehemalige Haupt des Christenbundes, den Protestantenvereines, die Freimaurerei verglichen. Klinge man denselben an einer Stelle an, so töne es wieder im ganze Reihe. Die Parole: *écrasez-l'infame* ist in Europa ausgegeben worden, und sie hat wiedererklungen durch die übrige Welt. Deshalb sehen wir die auffallende Thatfache, daß der Kampf gegen die Kirche fast überall und mit den nämlichen Waffen geführt wird; selbst der fränke Mann von Vörsprung hat zu einem „Kulturtritt“ fähig machen und vertreibt die katholischen Armenier mit Gewalt aus ihrem Eigenthum, das die altkatholischen Rupelianer Johann für gute Beute erklären. Demnach beweist die republikanische Schweiz, wie die Liberalen die Selbstständigkeit der Religion und die Freiheit des Gewissens achten, indem sie katholische Bischöfe und Priester nicht allein aus ihren Stellen, sondern auch aus dem Lande vertreiben und an ihre Stelle sogenannte „Staatspfaffen“ eingesetzt haben, weil sie glauben, die Katholiken wären solche Walschlappen und Windfahnen, wie sie selbst es sind, und äßen aus jedem Topfe, der ihnen vorgesetzt würde. Aber auch hier wie in Deutschland und in der Türkei will es mit dem „Kulturkampf“ nicht recht vorwärts und alle Versuche und Maßnahmen scheitern an der Ueberzeugungstreue der Katholiken, die weder von einem Alt- noch von einem Staats-Katholicismus etwas wissen wollen.

Brasilien und alle die Republiken Südamerikas, in denen der liberale Catholicismus dominiert, machen es nicht anders als Deutschland, die Türkei und die Schweiz. Esion liegen in Brasilien zwei Bischöfe in Ketten und Banden, weil sie die Excommunication über die Freimaurer ausgesprochen haben, und jeder Tag bringt neue Nachrichten von Verfolgung und Austreibung der Ordensleute und selbst der Weltgeistlichen. In Italien möchte man ein Gleiches thun, doch man fürchtet die Masse des Volkes und überhaupt darf dies neugeborene Reich sich keine großen Revolutionen gestatten, sonst stürzt es an dem Gehirnslage des Vankrottes zusammen. Daß das ferranische Weiberregiment in Spanien kulturkämpferisch gesinnt ist, wird Niemand bezweifeln. Bischöfe und Priester haben deshalb auch viel zu leiden. Zu einem recht fröhlichen und frischen „Kulturkampf“ kann es indeß nicht kommen, weil die Carlisten dem Herrn Serrano und seiner werthen Gattin auf den Fersen sind. Oesterreich hat auch seine Maßregeln erhalten, sie wollen indeß dort nicht recht ausfallen und noch weniger in Blüthe kommen. Obwohl der alte 1848 zum Tode verurtheilte Revolutionär Andrássy die katholische Kirche bis in den Tod haßt und sich zugleich in der Rolle eines Bismarck'schen Bäcklings gefallt, so wagt er aus Furcht vor dem Kaiserhause, in dem wenigstens der Kaiser selbst noch von seinem Glauben durchdrungen ist, und vor dem Kern des österreichischen Volkes dennoch nicht, dem Kampfe gegen die Kirche eine brutale Richtung zu geben. In England glaubte der seine Position an den konservativen Disraeli verloren habende liberale Gladstone dieselbe schnell wiederzugewinnen, wenn er sich dem englischen Volke, das vorher schon durch verschiede

arbeitet worden war, als Herold des „Kulturkampfes“ präsentierte. Mit der Bismarck'schen Note über das nächste Concile, wo das Dogma von der Infallibilität als höchst staatsgefährlich denunciert wird, in der Tasche reiste Herr Gladstone nach München und fabricierte mit Dollingers Beihilfe eine Broschüre, welche die Bismarck'schen Gedanken weiter ausführen und begründen sollte. Die Schrift ist erschienen, machte ein großes Aufsehen und ein eben so großes Fiasco. Die Engländer wollen bis jetzt das Nopopery nicht. — Blutige Verfolgung erduldet die Kirche in Rußland und Annam, wo Viele um ihres Glaubens willen ihr irdisches Leben verloren haben.

Das ist die Lage der katholischen Kirche in Deutschland und in der übrigen Welt. Eine fromme Legende erzählt, daß der hl. Ignatius auf seinem Sterbebette Gott gebeten habe, die von ihm gestiftete „Gesellschaft Jesu“ nie ohne Verfolgung zu lassen, denn dadurch werde sie dem innern Verfall entzogen werden. Der hl. Ignatius ist auch hierin dem Beispiele Jesu Christi, seines göttlichen Herrn und Meisters, gefolgt, der ja seinen Jüngern und deren Nachfolgern den Haß der Welt und Verfolgung über Verfolgung voraus sagte. Dieses weissagende Wort des Heilandes hat sich, wie die Geschichte der Kirche lehrt, von Jahrhunderten zu Jahrhunderten erfüllt und wird sich erfüllen bis zum Abschluß der Tage. Aus all den Verfolgungen aber, welche über sie hereingebrochen sind, ist die Kirche immer siegreich hervorgegangen und auch in dem jetzigen Kampfe wird sie wiederum ihre Feinde überwinden und nur um so kräftiger und stärker aus demselben hervorgehen. Von diesem Vertrauen befeelt und durch solchen Trost ermutigt, treten wir ein in das neue Jahr.

Deutschland.

„Berlin, 31. Dec. Der Ausfall des Urtheils im Proceß Arnim soll, wie man dem „Tageblatt“ mittheilt, nicht unwesentlich mitbedingend worden sein durch einen Brief des Reichskanzlers an den Vorkämpfer, dessen Verlesung in der geheimen Sitzung des Gerichtshofes stattfand. Dieses als Privateigenthum des Grafen anerkannte Schriftstück enthielt in viel eminentem Sinne politische Informationen, als irgend einer der bekannt gewordenen Erlasse. Hieraus glaubt das Reichscollegium den Schluss ziehen zu müssen, daß, wenn derartig hervorragende rein amtliche Mittheilungen im Wege des Privatbriefes in der Diplomatie erfolgen können, es in der That unmöglich sei, genaue Normen für die Amtlichkeit resp. Nichtamtlichkeit eines derartigen Schriftstückes festzustellen. Es könne daher in dem vorliegenden Fall auch von einem Beiseite-schaffen amtlicher Schriftstücke nicht die Rede sein. — In einer vorgestern stattgehabten Sitzung des Staatsministeriums ist die Einberufung des preussischen Landtags auf den 14. Januar festgesetzt worden. Der Reichstag wird dann wieder eine Zeit lang neben ihm tagen. Der Cultusminister will dem Landtage das im Civilstandesgesetz vorgesehene Gesetz über die Entschädigung der Geistlichen für den Ausfall an Einkommen in Folge der Einführung des Civilstandesgesetzes vorlegen. — Die Folge des neuen Civilstandesgesetzes und der unter den Protestanten vorhandenen Gleichgültigkeit gegen die kirchliche Trauung ist, daß die evangelischen Geistlichen nunmehr auch von den Steuern der Katholiken unterhalten werden sollen. — In der Compliciteit waren es bekanntlich die Herren Twetten, Geiselt und Genossen, welche sich gestatteten, die preussische Justiz anzugreifen, über die gedrohte Unabhängigkeit der Gerichte zu donnern, das II y a des juges a Berlin für eine Redefloskel zu erklären. Heute sehen wir wiederum, wie das Urtheil in dem Proceß Arnim in schärfster Weise von den „Nationalen“ angegriffen wird. Wir möchten es nicht gerathen finden, uns Auslassungen zu erlauben, wie sie in der „Nordd. Allg. Ztg.“, der „Nationalzeitung“, der „Post“ u. s. w. über die Richter sich finden! Der Charakter dieser Blätter ist bekannt; ihre Kritik bekundet, daß das Urtheil an einer gewissen Stelle nicht befriedigt hat. — Der frühere Oberpräsident v. Nordenskiöld läßt jetzt durch die „Schlesische Zeitung“ eine Darstellung seiner Handhabung der Maßregeln veröffentlicht, welche wohl bestimmt sein soll, die gegen ihn dierhalb erhobenen Vorwürfe zu widerlegen. In dem entscheidenden Theile derselben heißt es:

„Herr von Nordenskiöld erachtet den Gesichtspunkt als maßgebend, daß das Gesetz selbst zwei Wege zum Ziele lenke, daß nämlich kein neu angefertigter Geistlicher fungieren dürfe, ehe der Staat durch den Oberpräsidenten seine Zustimmung erteilt hätte) und entweder der Oberpräsident oder der Fürstbischof die Initiative zu ergreifen habe. Die „mitte Praxis“, zu welcher er in Ausführung des Gesetzes sich herbeigelassen hat, — von einem Compromiß mit dem Fürstbischof ist, wie berichtet worden kann, niemals die Rede gewesen — bestand nur darin, daß derselbe die Wiederbezeugung einiger Stellen privaten Patronates, auf besonderes Ansuchen der Patrone, welche die Unterbrechung des Gottesdienstes bei sich vermeiden, und den kirchlichen Frieden erhalten zu wünschten, in ähnlicher Weise einleitete, wie er es bei den Stellen königlichen Patronates zu thun hat, nämlich daß er die Initiative ergriß und an den Fürstbischof die ihm von den Privatpersonen zugestellten Präsentations-Listen weiter beförderte und bei dieser Gelegenheit nach vorausgegangener Erkundigung über die vorgeschlagenen Personen, die Erklärung abgab, daß er Namens des Staates keinen Einspruch gegen die ernannte Person zu erheben habe. Thatsächlich glaubte er darin nichts anderes zu erkennen, als ob die Zahl der 144 königlichen Patronatsstellen um ein halbes Duzend vermehrt worden wäre. Daß die conflictualitäten altmonarchen Blätter, welche um jeden Preis ein Maririum des Fürstbischofs herbeiwünschten, dieses Verfahren des früheren Oberpräsidenten in der entschiedensten Weise perhorresciren, ist ausreichend bekannt.“

Der neuliche Hinweis des Abg. Sonnemann auf die persönlichen Strafanträge des Fürsten Bismarck gegen die oppositionellen Blätter läßt die Officiösen und Liberalen noch immer nicht zur Ruhe kommen, und die „Weserztg.“ wie die „Rheinische“ verleugnen selbst die constitutionellen Gewohnheiten ihres vielgeliebten England, um nachzuweisen, daß der Reichstangler „im staatlichen Interesse“ die heimtückischen Angriffe der „rothen und schwarzen Schmierblätter“ aufdecken müsse. Es lohnt sich nicht erst, mit diesen Leuten, die, gleichviel aus welchen Gründen, nur die unbedingteste

Bewunderung ihres Abgotts athmen dürfen, zu freuten. Gelegentlich sei aber noch darauf hingewiesen, daß, wenn die Führer des Ultramontanismus und namentlich der Socialdemokratie alle persönlichen Verdächtigungen, Verleumdungen und Verunglimpfungen der Reptilien und verwandter Seelen in den letzten vier Jahren mit Strafanträgen hätten abgeben wollen, sie nicht siebenhundertmal, sondern siebenmal siebenhundertmal in dieser Weise hätten vorgehen müssen. Und wenn etwa von der edlen Königin hier das Vorhandensein eines staatlichen Interesses bestritten werden sollte, so sei sie daran erinnert, daß es ein eminentes politisches Interesse ist, zu constatiren, daß Subjecte welcher Art zur Beschimpfung von unabhängigen Politikern und selbst Volksvertretern aus staatlichen Fonds befolgt werden.

„Da werden wir noch tiefer in den Sad greifen müssen“, soll einem englischen Blatte zufolge Fürst Bismarck nach der Publication des Urtheils im Arnim-Processe geäußert haben, und in der That, die tieferen Griffe lassen nicht auf sich warten. Zunächst publicirt der „Staatsanzeiger“ eines der dreizehn kirchenpolitischen Actenstücke, die in geheimer Sitzung verlesen wurden und vor deren Veröffentlichung der Vorkommende unter Hinweis auf den Strafparagraph des Landesvertrags warnte. Das Schriftstück an sich, auf eine eventuelle Papstwahl bezüglich, enthält eigentlich nichts Neues, doch ist es gut, daß unsere früheren Behauptungen nunmehr eine actenmäßige Begründung gefunden haben. Auch läßt die beigegebene Einleitung in Bezug auf die Wünsche der Officiellen im Fortgange des Arnim'schen Processes Manches zwischen den Zeilen lesen. Die Andeutung, daß Copien der auch vor Gericht als geheim behandelten Actenstücke genommen und vorhanden sein könnten, soll wohl darauf hinweisen, daß Arnim noch weitere Indiscretionen zuzutrauen seien, während sich andererseits die Betonung der hohen Wichtigkeit der zur Publication nicht geeigneten Papiere, die ein Botschafter den Chancen eines Reiselebens anvertraut habe, indirect gegen die milde Auffassung des Berliner Stadtgerichts zu wenden scheint. Gleichzeitig suchen die Officiellen gewissen Verbindungen des Grafen Arnim mit der „Schwarzen Internationale“ auf die Spur zu kommen und glauben ihren Zweck erreicht zu haben, indem sie den für Arnim fast um „ein Rittergut“ engagirten „New-York Herald“ als den Weltmoniteur des Ultramontanismus und der „jehuitischen“ Propaganda hinstellen. Das ist selbst der „Köln. Ztg.“ zu stark; diese meint, die „Nordd. Allg. Z.“ scheine wie der bekannte Nitolski überall Jesuiten zu wittern. „Weserzeitung“ und „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ liegen mit jenen ultramontanen Studien ob, letztere widmet denselben sogar ihre ersten Spalten, um die Welt zu überzeugen, daß auch in der Arnim-Affaire die Jesuiten die Hand im Spiele haben. Die Abt'sche dieser angeblichen Enthüllung ist ziemlich durchsichtig; „gelänge es, bemerkt die „Frankf. Ztg.“, was bisher nicht hat glücken wollen, den ehemaligen Botschafter zum Clienten der Jesuiten zu stempeln, so würde die öffentliche Meinung in ihm nicht mehr den frondirenden Beamten, den Gegner Bismarck's, sondern den „Reichsfeind“ und in seinem Thun ein Attentat gegen die Würde und Sicherheit des Reiches sehen. Man versteht, wie man sieht, im Berliner Preßbureau, auch das schwarze Gespenst ausgiebig zu benutzen.

Die „Prov.-Corr.“ bezeichnet als vom Reichstage noch zu erledigende Vorlagen: das Landsturmgesetz, die Vorlagen über das Reichsrechnungswesen und die Naturalleistungen für das Heer, ferner das Civilstrafgesetz und das Bankgesetz. Bezüglich des letzteren dürften die neuen Anträge der Bundesregierungen, die der Reichstagscommission überwiesen sind, die wesentliche Grundlage der Beratungen bilden.

Gelegentlich der jüngsten Vorkommnisse im Berliner Reichstage erinnert das Wiener „Baterland“ an ein geäußertes Wort des Fürsten Bismarck, welches er einst, als preussischer Bundestagsgeandter zu Frankfurt, in einem diplomatischen Salon bei Gelegenheit eines Meinungsanstausches über die Deutschen zum Besen gab. Er soll nämlich gesagt haben: „Mit den Deutschen kann man machen, was man will. Man muß sie behandeln wie die Hunde, — je mehr man sie haut, desto mehr lecken sie einem die Hand.“

Wie die „Neue Preussische Zeitung“ berichtet, fand heute (29.) Vormittag vor dem Untersuchungsrichter die Vernehmung des Chefredacteurs dieser Zeitung, Herrn v. Rathenau-Ludow, betreffend den in Nr. 291 aufgenommenen Artikel eines Unions-Theologen über die neuzeitliche Anpreisung des evangelischen Oberkirchenraths an die Geistlichen, statt. Der Strafantrag des Oberkirchenraths richtete sich gegen sehr zahlreiche Stellen des Artikels und bezieht sich auf die §§ 131, 185 und 186. Der Staatsanwalt hat seinerseits noch die §§ 110 und 113 angezogen.

Der Staatsanzeiger schweigt immer noch, obgleich er doch Zeit zum Besinnen gehabt hat, über die Auslösung des bayerischen Landrichters Debon über die Kullmannsattentats-Angelegenheit. Namentlich hätte der Polizeirath Weber sprechen müssen, nachdem Debon dessen Aussage nicht gelten lassen will. So ohne Weiteres toldgeschwiegen kann doch eine Angelegenheit nicht werden, die mit solchem Ecclat in die Öffentlichkeit gezogen worden ist. Auch erinnert man sich, daß gerade der Reichskanzler, den Taktlosigkeit der früheren Braun-Spener'schen Zeitung gegenüber, seinen ältesten Sohn zu Herrn Debon (im Juli d. J.) gefandt hat, um letztem seine Anerkennung über die Führung der Voruntersuchung auszusprechen, so daß Debon, abgesehen von seiner amtlichen Eigenschaft, gewiß volles Vertrauen einflößen muß. Somit muß man auf die Dupli des Reichs- und Staats-Anzeigers gespannt sein. — Auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ rührt sich noch nicht, obwohl sie sich in der belgischen Altentagsgeschichte arg blamiert hat.

○ **München**, 28. Decr. Die liberalen Blätter bringen heute mit Orientierung eine Correspondenz der Wiener „Deutschen Ztg.“, welche bekanntlich mit dem preussischen Preßbureau intime Beziehungen unterhält. Darnach hätte aus Anlaß der Anerkennung Serrano's durch das Deutsche Reich eine ultramontane, zum Theil hochadelige Deputation den König Ludwig II. auf die Gefahren solcher Politik aufmerksam gemacht und ihn um Ernennung eines ultramontan-partikularistischen Ministeriums gebeten. Der König hätte dagegen sich ablehnend verhalten, hätte auf die Schwierigkeiten einer Aenderung der Verhältnisse zum Reich hingewiesen und betont, daß die Partei von der „Schmutzpresse“ sich lösen solle. In all dem ist kein wahres Wort. Es war keine ultramontane Deputation beim Könige und die ihm in den Mund gelegten Worte sind vollständig aus der Luft gegriffen. Offenbar wurde die Nachricht nur in die Welt gesetzt, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Münchener Hof zu lenken, an welchem bekanntlich Bismarck junior seine Studien macht. Es ist Thatsache, daß die Anerkennung Serrano's an unserem Hofe einen verstimmden Eindruck machte. Die Frau des Prinzen Ludwig zählt zu den nächsten Anverwandten der Gemahlin des Don Carlos. Prinz Adalbert hat eine spanische Prinzessin zur Gemahlin. Daß in diesen Kreisen die Anerkennung Serrano's nicht sympathisch begrüßt wurde, versteht sich von selbst. Es ist auch selbstverständlich, daß einem Monarchen von so ritterlichen und romantischen Neigungen wie Ludwig II. für Don Carlos eher Sympathien hegt, als für einen Serrano. In der erwähnten Correspondenz der „Deutschen Ztg.“ dürften sich demnach die Befürchtungen

gewisser Studien wiederfinden. In dieser Beziehung sind die Andeutungen derselben bemerkenswerth, im Uebrigen sind sie vollständig bedeutungslos. Wer unsere bayerischen Verhältnisse nur einigermaßen kennt, für den unterliegt es keinem Zweifel, daß eine Aenderung des Ministeriums vor den nächsten Wahlen gar nicht zu denken ist. Der Gedanke, daß eine „Deputation“, wenn auch eine „hochadelige“, dem Könige nahe lege, eine Aenderung im Ministerium eintreten zu lassen, ist so eigenthümlich, daß nur ein Anfänger in den Studien unserer Hofverhältnisse denselben ausdenken konnte. Die Cabinetsfrage kann unter den obwaltenden Umständen in Bayern nur durch die nächste Kammer gestellt werden, welche zuverlässigen Nachrichten zu Folge erst im kommenden August oder September gewählt werden wird.

Italien.

* **Rom**, 26. Dec. Die jährliche Gratulation im Vatican hat gestern begonnen. Zuerst erschienen die Minister Sr. Heiligkeit. Der Cardinal Antonelli als Staatssecretär führte sie selbst beim Papste ein. Dann erschien das Corps der Nobelparade, junge Leute aus hiesigen und auswärtigen aristokratischen Familien, dann das Officierscorps der Schweizerwache und der Palastwache. Heute überreichte eine Deputation der römischen Patricierfamilien eine Ergebniss-Adresse, welche Marchese Cavalletti vorlas. — Bevor die Audienz der Patricier Statt fand, hatten auch der französische Botschafter, Graf v. Corcelle, und der Bevollmächtigte von Costa Rica, Marquis de Lorenzana, in voller Gala mit dem ganzen Personal ihre Aufwartung im Vatican gemacht.

* **Rom**, 29. December. Der heilige Vater hat in der heutigen Audienz die Neujahrsglückwünsche der diplomatischen Vertreter Bayerns, Perus und Brasiliens empfangen.

Frankreich.

* **Paris**, 30. December. Im Ministerrath äußerte gestern Mac Mahon den Wunsch, mit einflussreichen Mitgliedern der Nationalversammlung eine Konferenz zu haben. Die Minister billigten denselben, glaubten aber an dieser Konferenz nicht Theil nehmen zu sollen, sondern sich bei derselben durch den Herzog v. Decazes und den Minister des Innern, General Chabaud-Latour, vertreten zu lassen.

* **Paris**, 30. December. Diesen Morgen fand im Elysee in Gegenwart des Marischalls Mac Mahon eine Zusammenkunft von einflussreichen Mitgliedern der verschiedenen parlamentarischen Gruppen Statt, um ein Einvernehmen über die constitutionellen Gesetze zu erreichen. Zugegen waren: Buffet, Dufaure, Broglie, Audiffret-Pasquier, Depierre, Leon Say, Kérbel, Chenebont, Hamille, Decazes und Chabaud-Latour. Eine neue Zusammenkunft fand heute Nachmittag um 5 Uhr Statt.

Spanien.

* **Madrid**, 30. December. General Martinez Campos, der wegen altonöthlicher Sympathien vor längerer Zeit entlassen wurde, erhob gestern sich an der Spitze zweier Bataillone zu Murviedro (Provinz Valencia) für Alfons, den Sohn Isabellens. Die Truppen der Centrumsarmee flüchten die Carlistenverfolgung ein und marschiren den Aufständischen entgegen.

* **Stella**, 29. Decbr. Don Baldomero Espartero, der die Republikaner mit seiner Kriegserfahrung unterstützte, ist gestorben. Sein Begräbniß fand in Logroño statt. Hier sind alle Wagen und Pferde requirirt worden, weil man demnach eine neue Action erwartet. Der Alkalde von Pampelona hat ein Bando veröffentlicht, in welchem er den Einwohnern, welche die Stadt verlassen wollen, eine Frist von acht Tagen gewährt. Ueber die angebliche Beschickung der gefrandeten Brig „Gustav“ verlautet noch immer nichts Sicheres. Es scheint sich also auch hier wieder um eine liberale Entfesselung der Tathachen zu handeln. Der Brief eines gewissen Rudolf Sprenger findet selbst in Berlin wenig Beachtung.

— In Spanien sind gegenwärtig nicht weniger als 26 bischöfliche Sitze vacant, nämlich die von Calahorra und Calzada, Leon, Compostella, Mondenedo, Almeria, Jaca, Pampelona, Teruel, Cordoba, Tarragona, Barcelona, Veriba, Bischof Toledo, Gindab-Real, Placentia, Majorca, Astorga, Havana, St. Jago de Cuba, Caba, Huasca und Barbastra, Neu-Segovia, Cuenca, Madrid und das Patriarchat von Westindien.

Culturkampf.

!! **Von der Zahn**, 24. Dec. Der zum zweiten Male malgeleglich verurtheilte Priester Egenolf ist ausgewiesen, dagegen in den letzten Tagen der Privatgefängnisse von Witten freigesprochen worden wegen Bornahme von Taten. Vier Zeugen, welche die Aussage verweigerten, wurden zu je 40 Thlr. oder entprechendem Gefängniß verurtheilt.

* **Darmstadt**, 29. Dec. Wie die „N. Hess. Volkszt.“ hören, wird der Ausschuss für die Kirchengesetzgebung am Samstag den 2. Januar wieder zusammentreten, um über die zwischen den Beschläüssen beider Kammern noch bestehenden Differenzen zu beraten.

* **Wien**, 30. December. Der „Kurier“ Boznanski meldet aus Inowroclaw, daß der dortige Defan Bonlau wegen seiner Weigerung über die Verantwortlichkeit des apostolischen Delegaten eine Anzeige zu machen, in Haft genommen ist und daß die Verhaftung der Defane Simon und Gantowski dortigen Kreises aus der gleichen Veranlassung bevorsteht.

* **Wien**, 28. December. Wegen verweigerter Zeugnisaussage über die Person des päpstlichen Delegaten sind in letzter Zeit wiederum folgende Defane mit Geldstrafen belegt resp. ihnen mit Verhaftung gedroht worden: Richter von Wos, Kreier von Gnesen, Kohnst von Rodowiz, Sulzgrün von Jnin, Simon von Krakowiz, Bonlau von Inowroclaw und Gantowski von Cieloslowa. Im Ganzen sieht augenblicklich vierundzwanzig Defanen die Verhaftung bevor.

* **Aus Baden**, 23. December. In der jüngsten Sitzung der Strafkammer zu Offenburg wurden die neugewählten Priester Heilbock in Bülterthal, Wäzmer in Hartmannsweiler und Oberle in Oberwolfach von der Anklage wegen unbefugter Ausübung kirchlicher Functionen freigesprochen, weil der Gerichtshof die Strafbestimmungen im Gesetz vom 19. Februar 1874, auf Priester, die vor Verkündigung dieses Gesetzes und vor Erreichung der betreffenden landesherrlichen Verordnung die priesterliche Weihe erhalten haben, nicht als maßgebend, beziehungsweise rückwirkend zu erkennen vermochte.

Vermischte Nachrichten.

† **Bonn**, 30. Decr. Gestern Abend fand in dem Erziehungsheuse St. Joseph an der Höhe die Christbesehrung für die dortigen Kinder statt. Außer den Herren, welche zum Curatorium gehören, hatten sich trotz der empfindlichen Kälte Viele aus Bonn, Herfel u. s. w. eingefunden, um diesem Kinderfeste beizuwohnen. In einem geräumigen Saale war ein mächtiger, reich und feurig geschmückter Christbaum aufgestellt, um denselben herum standen Tische, auf denen sich für die Kinder die Gaben befanden, bei deren Auswahl das Christkindchen das Nützliche mit dem Angenehmen zu vereinen gewußt hatte. Mit freudestrahelnden Augen, mit Staunen und Bewunderung traten die Kinder in den hell erleuchteten Saal, der das Schöne so viel für sie bot. An die Begrüßung des Christkindchens, des Weihnachtsbaumes und der Tische durch mehrere posende Kinder und Gedichte schloß sich ein religiöses Spiel, die Andeutung der Hirten und der 3 Könige an, welches von den Jünglingen auf einer geschmackvoll hergerichteten Bühne vorgetragen wurde. Das eben so einfache und natürliche wie ruhende und erhebende Stück versetzte nicht auf alle Anwesenden einen großen Eindruck zu machen, zumal dasselbe von den Kindern mit einem Verständnisse, einer Sicherheit und Präcision aufgeführt wurde, die das ungeheilte Lob Aller hervorrief. Ueberhaupt hat Alles, was wir gestern Abend zu beobachten Gelegenheit hatten, das gestiftete Benehmen der Kinder, die Correctheit im Vortrag, Gesang und Declamation, uns den berechtigten Schluss nahe gelegt, daß den Kindern eine gebührende, acht christliche Erziehung zu Theil wird. Wir können es uns nicht verlagern, an dieser Stelle dem Herrn Rectord und Herrn Lehrer unsere volle Anerkennung zu ihrem unerwartlichen Bestreben auszusprechen. Nach Beendigung des Spieles begaben sich die Kinder in die Kapelle, um dort dem Gebet aller guten Gaben zu danken; hierauf nahmen sie ihre reichlichen Geschenke in Empfang. Schließlich wollen wir diejenigen, welche sich einen gemüthlichen Abend verschaffen wollen, darauf aufmerksam

machen, daß das oben erwähnte Stück am nächsten Freitag, wie wir hören, wieder zur Aufführung gelangen wird.

88 **Bonn**, 30. December. Am zweiten Weihnachts-Abend findet die hiesige Jung-Gesellen-Sodalität, die schon seit 134 Jahren besteht, ihr alljähriges Familienfest in den Räumen des Bonner-Bürger-Theaters. Es war ein schöner Abend. Die wackere kleine Sängerschar des Vereins trug mehrere Lieder vor. Die Reinheit der Stimmen, die Sicherheit im Treffen und Einlegen, mit einem Wort, die Vortrefflichkeit, womit die Gesänge aufgeführt wurden, ernteten allgemeinen Beifall. Ein besonderer Kunstgenuss wurde den zahlreichen Anwesenden unterhoben durch die Theil. Herr Concertmeister Kufferrath und Herr Müller aus Köln, zufällig in Bonn zum Besuche, waren im Saale anwesend, und wurden auf dringendes Bitten einiger Gäste aus Jähdrer köstlich klavierspielende im Concert. Herr Kufferrath begann sein brillantes Klavierspiel mit einer Phantasie aus Tannhäuser. Sein Vortrag wurde mit rauschendem Beifall belohnt. Eine solche Bekehrung des Klaviers hatten wohl viele noch nicht wahrgenommen. Darauf sang Herr Müller eine Arie aus dem „Renegat“ die Herr Kufferrath accompagnirte. Die vollstimmige Orgel erregte allgemeine Bewunderung, und aus dem anhaltenden Beifall konnte der Sänger entnehmen, wie sehr sein Vortrag gefallen hatte. Von da an wechselten die Chorgesänge des Vereins, die herrlichen Klavierspiele des Herrn Kufferrath und der vollständige Gesang des Herrn Müller mit einander ab, so daß bis zum Schluß eine gehobene Stimmung im Saale herrschte. Schließlich sprach Herr Dr. Gellert, aller Mitwirkenden besonders den Herrn Chorgängern den Dank der ganzen Versammlung in begeisterten Worten aus. Die Kapelle des Bonner-Hof-Regiments unter der Leitung ihres vortrefflichen Dirigenden, Herrn Müller, trug bei ihrer bekannten Virtuosität auch das Uebrige zur Verschönerung des Festes bei. Herr Peretti hatte eines seiner besten Pianinos dem Verein, wie wir vernommen, unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Wir möchten Herrn Kufferrath bitten, doch baldigst ein Concert hier zu veranstalten. An zahlreicher Theilnahme wird es nicht fehlen.

* **Stettin**, 30. December. Die hiesigen Barbier beklagen in ihrer vorgelegten Versammlung, die vordiehende Barbierzeit der Weihnachtzeit zu einer Lohnerhöhung zu benutzen, indem sie von Besuche ab die Tage für Rasiren von 8 Thalerpfennigen auf 10 Markpfennige und den Minimalpreis für Haarschneiden von 2 Sgr. auf 25 Markpfennige festsetzen, was eine Preiserhöhung von 33 1/3 resp. 25% ergibt. — Wenn so hohen Schneefall, begleitet mit intensiver Kälte, haben wir in den letzten Jahren nicht gehabt. Feld und Wald sind so hoch mit Schnee bedeckt, daß die beschriebenen Säger: Buchs, Lärche und Goldammer die Wälder der Wälder aufsuchen, um der letzten Wälderzeit in Anbetracht zu nehmen, und Rehe und Hirsche in den gebirgigen Gegenden in den Wäldern und an den Dörfern erscheinen, dort jagend, als wären der Wald verlegt: die Raubthiere. Bei einer Kälte, die zwischen 7 und 13 Grad R. variiert, kann es nicht fehlen, daß der Wein sich in den ersten Tagen an den Stellen mit geringer Strömung stellt, während Schollen treiben bereits bei drei Tagen thalwärts. Alsdann dürfte auch der Wein wieder in einzelnen Exemplaren auf den rechten Rheinstrom sich einstellen; die wilden Schweine sind bereits zahlreich in die Hochtäler herabgezogen bis in die Nähe von Alfter. Der Wasserstand ist am hiesigen Pegel schon auf 5 Fuß gefallen.

!! **Strasbourg**, 27. Decr. Die Diebstähle häufen sich in jenen erregenden Weise bei uns. Heute Nacht wurde die Kirche zu Colmar bestohlen, der Tabernakel erbrochen, 4 Lororien und 2 andere kleine Heiliche entwendet. Die Thäter sind bis jetzt unbekannt. Vor 2 Wochen wurde in der Kirche zu Dornach im Mühlthale eingebrochen und einige Zeit vorher waren die Opferstühle in der Kirche zu St. Johann in Strasbourg von fremdlicher Hand geleert worden. Es ist noch nicht sehr lange, daß in der bischöflichen Kasse, Brandgast 16, bei 3000 Francs beiden Tag gestohlen worden sind. Der oder die Thäter sind ebenfalls unbekannt geblieben. — Nach den klaren Bestimmungen des französischen Gesetzes soll auf dem Kirchhofe jener Gemeinden, wo keinerlei Gitter sich befinden, ein besonderer Platz mit einem Graben, Mauer oder Zaun umgeben, für die Beerdigung der Protestanten hergerichtet sein. In manchen unangenehmen Vorkommnissen vorübergehend, um die religiösen Bewegungen bis in das Grab zu ehren, hat das Gesetz diese Bestimmung getroffen und hat in dem Flug gehandelt. Die Protestanten sollen nicht im Tode unter den Katholiken ruhen, und diese nicht unter den Protestanten. Bisherige Beschlüsse sind nun eine protestantische Frau in Ruffach, Kreis Schwabach. Ruffach zählt 3500 katholische, und nur 23 protestantische Einwohner. Auf dem Kirchhofe dieses Städtchens befindet sich der oben erwähnte gesegnete Platz für die Beerdigung der Protestanten. Doch was geschieht? Das Grab war auf diesem Platz hergerichtet worden. Die Familie der Verstorbenen wollte aber nicht, daß die dort ruhe und, nach der Unterstellung des Bürgermeisters geschah es, daß die Frau, während ihres Lebens nichts gemein mit den Katholiken haben wollte, mitten unter die Katholiken begraben wurde. Der katholische Pfarrer weigerte sich, doch umsonst. Wo bleibt da die Majestät des Gesetzes?

* **London**, 30. Dec. Das Jahr schloß sich vor seinem Abgange auch eine Last trauriger Nachrichten aufzuheben zu wollen. Zu den schrecklichsten Unglücken auf See und in Bergwerken gesellt sich nun die Kunde von einem mit mehr als 450 Menschen untergegangenen Auswandererschiffe. Das erste nach London gelangte Telegramm über dieses Ereigniß lautet wie folgt: „Gospatrik, von London nach Australien bestimmt mit Passagieren, fing Feuer auf hoher See und ging unter am 17. November und 37° südlicher Breite und 12° östlicher Länge. Von der Remannung wurden der zweite Steuermann und zwei Matrosen gerettet. Die Passagiere und der Rest der Remannung sind wahrscheinlich zu Grunde gegangen.“ Diese schreckliche Nachricht wurde durch den Postdampfer „Ranga“ von St. Helena nach Madeira überbracht und telegraphisch dann von Gibraltar nach Southampton mitgeteilt. Sie erhielt zwar eine Bestätigung, obwohl die Daten nicht ganz stimmen, durch folgendes Telegramm: „Gospatrik am 19. November verbrannt. Zweiter Officier und zwei Matrosen am 27. November von dem Schiffe „British Empire“ aufgenommen, am 6. December auf St. Helena gelandet. Es ist zu hoffen, daß die übrigen Matrosen und die Passagiere umgekommen sind.“ Der „Gospatrik“ hatte einen Gehalt von 1200 Tonnen, wurde beschliffen von dem Capitän Elmelle und gehörte oder war gekauften von dem Herrn Schab, Savill u. Comp. Außer der Remannung, die sich für ein Schiff von der angegebenen Größe auf 30 bis 40 Personen bilanciren mochte, führte der „Gospatrik“ 424 Auswanderer und 4 Reint-Passagiere mit einem Dr. J. B. Gable an Bord. Die Auswanderer gehörten, wie man annimmt, wohl zum größten Theil zur Zahl der irischen Arbeiter, die in Folge der jüngsten Strikes mit Irland und Nord-England verlassen haben. Das Schiff trat am 12. September die Reise nach Neu-Seeland an. Wie das Unglück entstand, darüber fehlen noch alle Nachrichten; doch wird der am Donnerstag erwartete „Ranga“ nähere Mittheilungen bringen. Die Geselschaft, welche der „Gospatrik“ angehört, betreibt das Geschäft, Auswanderer nach den Colonien zu befördern, in gewöhnlicher Weise. Die Linie nach Australien war bisher mit einer einzigen dreiflaggenfähigen Auswanderer von Anglisch-Indien mehr als andere vorzuziehen geblieben. Viele Hunderte von Passagieren sind ohne Unfall an den Küsten der Antipoden gelandet worden, was in Anbetracht der Entfernung, welche mehr als die Hälfte des ganzen Erdumfangs beträgt, denkwürdig erscheint. Die einzige oben erwähnte Ausnahme war der Untergang des „Rangier“ im Canal in der Nähe der englischen Küste, der bekanntlich durch die Raschheit des Capitäns des spanischen Dampfers „Murillo“ herbeigeführt wurde. Der Schauspieler des neuen Unglücks war nach der in dem Telegramm angegebenen Ortsbestimmung nicht fern von dem Ort, wo ehemals der „Birkenhead“ mit 438 Personen aus 630 Officieren, Soldaten und Matrosen zu Grunde ging, während die Ueberlebenden nur durch Wunder der Disziplin und des Heroismus gerettet wurden.

* **London**, 30. Decr. In Cardiff hat gestern eine gemeinliche Verhandlung der Kohlengrubenarbeiter im südlischen Wales und der von 50,000 Arbeitern gewählten Delegirten der Arbeiter stattgefunden. Es wurde indeß eine Einigung nicht erzielt und wird, da die Arbeiter eine schiedsrichterliche Entscheidung ablegten, am 1. Januar eine allgemeine Arbeitseinstellung erfolgen.

* **Kopenhagen**, 30. Decr. Der Fräulein aus Norwegen ist trotz des herrschenden Schneesturms hier eingetroffen, zur Aufrechterhaltung der regelmäßigen Verbindung jedoch wenig Aussicht vorhanden. Der Verkehr mit Jütland ist bereits suspendirt und die Verbindung mit Raimoe ebenfalls unterbrochen.

Telegraphische Depesche.

Paris, 31. Dez. Vormitt. Die Ag. Havas' meldet aus Madrid: Heute früh wurde Prinz Alfons v. Asturien (Sohn der Isabella) zum Könige ausgerufen. Derselbe ist von der Centrumsarmee und der Nordarmee bereits anerkannt worden.

* **Lissabon**, 30. December. Die Cortes treten am 2. Februar zusammen. — Das englische Geschwader ankert hier; der König, die Minister und die höheren Hofbeamten wohnen einem Banquet bei, welches der Admiral Seymour an Bord des „Admiral“ gab.

* **London**, 26. Dez. Im südlichen Wales steht ein Strike von 50,000 Arbeitern bevor.

* **Petersburg**, 29. December. Die hiesige Goldwa-

Im Verlage des Unterzeichneten erscheinen auch für das Jahr 1875 (zur Besorgung empfiehlt sich die Buchhandlung von A. Senry in Bonn):

Der Katholik.

Redigirt von Dr. J. B. Heinrich und Dr. Ch. Roufang.

55. Jahrgang. 1875. Zwölf Hefte.

Preis per Jahrgang von zwölf Monatsheften à 7 Bogen 15 Mark.

Archiv für katholisches Kirchenrecht

Herausgegeben von Dr. Friedr. G. Bering. 32. Band. 1875. Sechs Hefte.

Preis per Semester von drei Heften à 10 Bogen 7 Mark.

Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen.

Mainz im Dezember 1874.

Franz Kirchheim.

Einladung.

Zum Besten der Restauration der Münsterkirche und des Knaben-Asyls St. Joseph a. d. Höhe sollen im Laufe der nächsten Wochen

populär-wissenschaftliche Vorträge

gehalten werden, wozu ausser anderen Herren mehrere Dozenten der Königl. Universität ihre Mitwirkung zugesagt haben. Dieselben werden vom 7. Januar 1875 ab, jedesmal Donnerstags, des Abends um halb 7 Uhr, im grossen Saale des Bonner Bürger-Vereins stattfinden.

Die einzelnen Vorträge werden jedesmal vorher besonders angezeigt werden. Einzelbillets zu sämtlichen (6) Vorträgen à 4 Mark, sowie Familienbillets (für 3 Personen gültig) à 8 Mark sind bei den Herren: Braun-Peretti, Henry, Morrell und in der Expedition d. Ztg. zu haben. Auch ist eine Liste zur Einzeichnung in Circulation gesetzt. An der Kasse beträgt der Eintrittspreis zu einem einzelnen Vortrag 1 Mark.

Zu zahlreicher Betheiligung beehrt sich einzuladen

Das Comité.

Bonner Café,

Meckenheimerstrasse Nr. 24,

empfiehlt 2 Billards, pr. Stunde 4 und bei Licht nur 5 Sgr. — Ferner vorzügliches Wiener Flaschenbier, 4 Sgr. per Flasche, sowie gute Liqueure, neuer Roth-Wein, pr. 1/4 Lit. 2 1/2 Sgr., und täglich frisches Backwerk.

Achtungsvoll!

Moritz Baum.

Neujahrs- und Gratulationskarten

in großer Auswahl empfiehlt

A. Lützenkirchen, Wenzelgasse 37.

Die Gut-Fabrik

von

J. W. Hellings,

Bonn, Wenzelgasse Nr. 41,

beehrt sich den geehrten Bewohnern von Bonn und Umgegend ihre Fabrikate in Filz, Seiden- und Kinder-Gütern in jedem Genre in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Preise bekanntlich billigst.

Reparaturen jeder Art werden prompt besorgt.

Zeitschrift

für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben.

Redigirt von Dr. J. B. Heinrich und Dr. Ch. Roufang.

55. Jahrgang. 1875. Zwölf Hefte.

Preis per Jahrgang von zwölf Monatsheften à 7 Bogen 15 Mark.

Archiv für katholisches Kirchenrecht

Herausgegeben von Dr. Friedr. G. Bering. 32. Band. 1875. Sechs Hefte.

Preis per Semester von drei Heften à 10 Bogen 7 Mark.

Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen.

Mainz im Dezember 1874.

Franz Kirchheim.

Restauration Marienbildchen.

Freitag den 1. Januar

Großes

Tanzvergnügen

wozu ergebenst einladet

Joh. Rieharz.

„Jägerhof“ Poppelsdorf.

Sonntag den 1. Januar 1875

Großes Tanzvergnügen.

Anfang 3 1/2 Uhr.

Neujahrstag:

Tanzmusik in Poppelsdorf.

wozu ergebenst einladet

Wittwe Stephan Walbrül.

Am Neujahrstage 1875, von 4 Uhr ab:

Großes

Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet

Joh. Pet. Vanden in Poppelsdorf.

F. Schumacher in Endenich

Freitag den 1. Januar

Großes Tanzvergnügen,

veranstaltet vom Gesangsverein „Eintracht“.

Freudeweg in Endenich.

Neujahrstag:

Großes Tanzvergnügen.

Anfang 4 Uhr Nachmittags,

ladet

C. A. Hartzheim.

Adolph Dahm in Grav-Rheindorf.

Freitag den 1. Januar

Großes Tanzvergnügen,

wozu ergebenst einladet

Der Obige.

Schwarz-Rheindorf.

Neujahr den 1. Januar 1875:

Großes Tanzvergnügen,

wozu ergebenst einladet

Math. Büngen.

Neujahrs-Ball

in Duisdorf,

wozu ergebenst einladet

Joh. Kleefisch.

Restauration

Cornelius Becker in Witterichlath.

Sonntag den 3. Januar 1875

Concert. Anfang halb 5 Uhr.

Später: BALL,

wozu ergebenst einladet

Der Junggesellen-Verein.

Deutsche Kaiserhalle, Alfter.

Neujahr den 1. Januar 1875

Großes Tanzvergnügen,

wozu ergebenst einladet

Johann Weber.

Bei Gelegenheit des

100jähr. Bestehens des hies. Junggesellen-Vereins

Freitag den 1. Januar

Großes Tanzvergnügen

bei Gastwirth Pet. Höckling in der Krone zu Alfter.

Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Sargmagazin

Dombau-Loose 1 Thlr. 5 Sgr. bei

von H. Kistner, Giesgasse 22.

Armscheid, Litzg.

Verlag v. Hauptmann — Druck der Hauptmann'schen Buchdruckerei (Eichstr. 5) in Bonn.

18

Bonner Carnevals-Gesellschaft.

75



Am Neujahrstage:

Erste große

Glanz-Sitzung

in der festlich decorirten

Beethoven-Halle.

Offeneröffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.



Das alte Jahr ist nun herum;
Es brachte uns zwar manche Plage,
Doch schuf's uns auch manch' Gaudium
Und manche Narrenheit bracht's zu Tage.
So kommt, ihr Freunde, denn herbei,
Und dient mit uns der Narrenheit frei,
Weil besser, Narren sich belassen,
Als sich mit Narrenheit weise nennen.



Fremde haben für 10 Sgr. Eintritt.

Isten zum Einzeichnen als Mitglieder liegen bei Herrn Meyer und an der Kasse auf.

Vorträge sind dem Schultheißen bis Donnerstag Abend einzureichen.

Schultheiß und Schöppentrath.



Hahnia 1875.



Freitag den 1. Januar 1875, Abends 6 Uhr:

Erste große Glanz-Sitzung.

Der Schultheiß.

Carnevalsgesellschaft „Mölm“ in Beuel.

Freitag den 1. Januar 1875

Grosser Neujahrs-Ball

im Lokale des

Hrn. G. Thiebes, Restauration Erholung

Anfang 5 Uhr.

Entrée für Nichtmitglieder 10 Sgr. Damen frei.

Es ladet freundlichst ein

Das Comité.

Die Musik wird ausgeführt vom Stadt-Bonner Musik-Corps.

NB. Was Lokal ist gut geheizt.

Sonntag den 3. Januar

1. Glanz-Sitzung.

Anfang 7 Uhr.

Alle Carnevalsfreunde sind eingeladen.

Schultheiß und Schöppentrath.

Godesberg.

Hôtel Stirum.

Am Neujahrstage, Nachmittags

Tanzvergnügen.

Shlvester-Abend!

Pont-Partie und Karten um Plätze und Kränze.

Restauration W. Hahnbender,

Johannisstraße 26.

Feinster

Arac-Punsch-Syrup,

Bat-Arac, div. Rum und

Liqueure empfiehlt billigst

Ad. Clemens,

Ecke der Kölnstr. u. Langgasse 18.

Größe lebende Schell-

fische, süßer Labe-dan,

Stöckfisch, alle Sorten

Rheinfische, Aale, fische,

Sitronen und schöner Kopfsalat bei

Joachim, Brüdergasse.

Prima Schweizerbatter,

sonst feinsten Holländer, Schweizer

und Limburger Käse em-

pfiehlt billigst

Gebr. Bornbusch,

Sandkaule 16.

Getrocknete französische

Apfel und

Apfelschnitten

empfehlen billigst

Ad. Clemens,

Ecke der Kölnstraße u. Langgasse 18.

Kartoffel,

schöne weiße, in 1/4, 1/2, 3/4 Centner

à 26 Sgr.

Refelgasse 5.

Fertige Sopha's

in großer Auswahl (auch auf Theil-

zahlung) empfiehlt

F. Bühler,

Hospitalgasse 21.

Bestes oberruhr'sches

Fett- u. Schrottergüß

aus dem Schiffe zu beziehen von

Franz Sarter-Weiland,

Burgstraße Nr. 8.

Ein ordentl. Dienstmädchen zu

Lichte gef.

Ein ordentl. Mädchen für alle

häusliche Arbeit gesucht gleich oder zu

Lichte Wenzelgasse 20, 2 Tr. hoch.

Bonner Casino.

General-Versammlung

Sonntag den 2. Januar,

Abends 8 Uhr,

im Gesellschafts-Lokale:

Tages-Ordnung.

Pallotement. Ball-Angelegenheit.

Die Direction.

Die Baumschuler

Mahlmühle in Bonn

nebst Backhaus und Stallung sofort

zu verpachten. Adh. bei Hrn. Rose,

Baumschule in Bonn.

Eine stille Familie sucht pro 15.

Mai eine Wohnung von 3 Zimmern

und Küche. Preis. Off. sub J. 83 bef.

d. Exp. d. B.

427 Thaler

Kirchengelder zum Ausbitten bereit.

Wo, sagt die Exp. d. B.

Gebent. Roggenbrod

täglich frisch.

Bonnstraße 19.

Prima Ochsenfleisch,

Qualität

ohne Unterschied der Größe, per Pfd.

6 1/2 Sgr., bei Herrn. Gatz, Brüderg. 8.

Ein 2-jähriger Kleider-

schrank und eine Commode (neu)

zu verkaufen Rattenstraße 34, im

Haus des Herrn Fußmann Peter.

Ein gebrauchter Wagen (halb-

verbreit) zu kaufen gesucht. Offerten

mit Angabe des Preises besorgt die

Expd. unter G. S. 82.

Ein Mädchen für alle häusliche Ar-

beit zu suchen und ein Junge vom

Lande in eine Wirtshaus gesucht.

Stierstraße 54.

Wille für „Kölnische Zeitung“ ge-

sucht. Adh. in der Exp. d. B. (19)

Altendorf u. Essen.

Die besten Wünsche zum neuen Jahr

Nach Deutz

Mühlentstraße!

Herzlichen Glückwunsch zum Neujahr!

Nach Limburg a. d. Bahn,

Letmathe, Müthen und

Witten!

Prosit Neujahr! W. H.

Zur Vinderung der Hungers-

noth in Persien ist bei der Exp.

d. Zeitung ferner eingegangen:

A. B. 20 Sgr. B. u. B. 20 Sgr.

Deutsche Reichs-Zeitung.

Abonnement: Vierteljährlich pränum. für Bonn incl. Traglohn 4 Rthl. (1 Rthl. 10 Sgr.); bei den deutschen Postämtern und für Luxemburg 4 Rthl. (1 Rthl. 10 Sgr.).

Organ für das katholische deutsche Volk.

Die Deutsche Reichs-Zeitung erscheint täglich, an den Sonntagen Abends, an Sonn- und Festtagen Morgens. Insertionsgebühren für die Zeile oder deren Raum 15 Rthl. (1 1/2 Sgr.).

Bestellungen auf die „Deutsche Reichs-Zeitung“ für das mit dem 1. Januar beginnende neue Quartal wolle man auswärts bei der nächsten Post-Anstalt, für Bonn in der Expedition (Cürst Nr. 5) recht bald machen. Abonnementspreis bei der Post 4 Reichs-Mark, für Bonn incl. Traggeld 4 R.-Mark. Auflage 5000.

1815.

An die Einwohner

des mit der preussischen Monarchie vereinigten Rheinländer.
Bonn den 5ten April 1815.

Als Ich dem einmüthigen Beschlusse der zum Congreß versammelten Mächte, durch welchen ein großer Theil der deutschen Provinzen des linken Rheinufers Meinen Staaten einverleibt wird, Meine Zustimmung gab, ließ Ich die gefährvolle Lage dieser Grenzlande des deutschen Reichs, und die schwere Pflicht ihrer Vertheidigung nicht unerwogen. Aber die höhere Rücksicht auf das gesammte deutsche Vaterland entschied Meinen Entschluß. Diese deutschen Auländer müssen mit Deutschland vereinigt bleiben; sie können nicht einem andern Reich angehören, dem sie durch Sprache, durch Sitten, durch Gewohnheiten, durch Gesetze fremd sind. Sie sind die Vormauer der Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands, und Preußen, dessen Selbstständigkeit seit ihrem Verluste hart bedroht war, hat eben so sehr die Pflicht, als den ehrenvollen Anspruch erworben, sie zu beschützen und für sie zu wachen. Dieses erwog Ich und auch, daß Ich meinen Vätern ein treues, männliches, deutsches Volk vererbte, welches alle Gefahren freudig mit ihnen theilen wird, um seine Freiheit, so wie sie und mit ihnen, in entscheidenden Tagen zu behaupten. So habe Ich denn im Vertrauen auf Gott und auf die Treue und den Muth meines Volks diese Rheinländer in Besitz genommen, und mit der preussischen Krone vereinigt.

Und so, Ihr Einwohner dieser Länder, trete Ich jetzt mit Vertrauen unter Euch, gebe Euch Euren deutschen Vaterlande, einem alten deutschen Fürstentume wieder, und nenne Euch Preußen! Kommt Mir mit redlicher, treuer und beharrlicher Anhänglichkeit entgegen.

Ihr werdet gerechten und milden Gesetzen gehorchen. Eure Religion, das Heiligste, was dem Menschen angehört, werde Ich ehren und schützen. Ihre Diener werde Ich auch in ihrer äußern Lage zu verbessern suchen, damit sie die Würde ihres Amtes behaupten.

Ich werde die Anstalten des öffentlichen Unterrichts für Eure Kinder herstellen, die unter den Bedrückungen der vorigen Regierung so sehr vernachlässigt wurden. Ich werde einen bischöflichen Sitz, eine Universität und Bildungsanstalten für Eure Geistlichen und Lehrer unter Euch errichten.

Ich weiß, welche Opfer und Anstrengungen der fortgedauerte Kriegszustand Euch gekostet. Die Verhältnisse der Zeit gestatteten nicht, sie noch mehr zu mildern, als geschehen ist. Aber Ihr müßt es nicht vergessen, daß der größte Theil dieser Lasten noch aus der frühern Verbindung mit Frankreich hervorging, daß die Fortsetzung von Frankreich nicht ohne die unvermeidlichen Beschwerden und Anfälle des Krieges erfolgen konnte, und daß sie notwendig war, wenn Ihr Euch und Eure Kinder in Sprache, Sitten und Gesinnungen deutsch erhalten wolltet.

Ich werde durch eine regelmäßige Verwaltung des Landes den Gewerbfleiß Eurer Städte und Eurer Dörfer erhalten und beleben. Die veränderten Verhältnisse werden einem Theil Eurer Fabrikate den bisherigen Abzug entziehen; Ich werde, wenn der Friede vollkommen hergestellt sein wird, neue Quellen für ihn zu eröffnen bemüht sein.

Ich werde Euch nicht durch die öffentlichen Abgaben bedrücken.

Ein Familienschmud.

Novelle von Golo Raimund.

(Fortsetzung.)

Felix schien Mitleid mit ihm zu haben, er führte ihn sorgsam und in seinem ganzen Wesen lag mehr Rücksicht, als er dem alten Kadaver je zuvor bewiesen. Er hätte ihn so gern von dieser Scene zurückgehalten, allein der Banquier, der seit dem Mittag in einer leicht eiskälten Unruhe geblieben war und Boten über Boten zu einem Schwiiggerohn in spe schickte, um Aufklärung zu erhalten, hatte nicht sobald vernommen, daß eine Hausdurchsuchung bei demselben Statt fände, als er allen Schmerzen zum Trost sich zu ihm bringen ließ, um ihm wo möglich beizustehen und den unwürdigen Verdacht zu entfernen. Er war mit einer Entrüstung, ja mit einer Verachtung gegen Felix daher gekommen, die schwer zu beschreiben ist und nur dem Entsetzen vergleichbar war, mit welchem er aus dem aufgefundenen Briefwechsel die wahren Verhältnisse Montecalbo's übersehen hatte. Dieser selbst schien, als er mit dem Polizeibeamten ebenfalls jetzt auf dem Corridor erschien, wenigstens äußerlich ziemlich gefaßt; die Briefe bewiesen nichts, als ein Complot, um Rosalie ihrer Mitgift wegen zu heirathen und die Lügen und Schwindelereien hinsichtlich des Schmud's waren in den Augen Kadavers vielleicht weit strafbarer, als in denen des Gerichts. Anders war es mit den Documenten der Frau Baum, die sich sämmtlich, die falschen Todtenscheine eingeschlossen, fanden. Da die Beamten nichts zu fragen oder zu untersuchen hatten, so beobachtete auch Montecalbo seinerseits das tiefste Schweigen und verlangte nur, ehe er vor den Untersuchungsrichter geführt werde, dem Präsidenten Krieger wo möglich noch diesen Abend, jedenfalls aber morgen einige Eröffnungen zu machen. Man hatte zwar versprochen, den Präsidenten von diesem Wunsche in Kenntniß zu setzen, aber war das Versprechen nun zu leichtsinig gegeben, oder war Montecalbo besonders ängstlich wegen der Erfüllung, genug er wandte sich an der Hausthür, als er schon im Begriff war, mit seinem Diener und dem Polizeibeamten den harrischen Fialer zu besichtigen, um und flüsterte Felix einige Worte zu. Wie von einem electrischen Schläge getroffen suchte dieser zusammen, seine gebräunten Wangen wurden einen Augenblick von einer tiefen Blässe überflogen und in seinem Blick malte sich eine Unverkenn-

Die Steuern sollen mit Eurer Zugiehung regulirt und festgestellt werden, nach einem allgemeinen, auch für Meine übrigen Staaten zu entwerfenden Plan.

Die Militär-Verfassung wird, wie in Meiner ganzen Monarchie, nur auf die Vertheidigung des Vaterlandes gerichtet sein, und durch die Organisation einer angemessenen Landwehr werde Ich in Friedenszeiten dem Lande die Kosten der Unterhaltung eines größeren stehenden Heeres ersparen.

Im Kriege muß zu den Waffen greifen, wer sie zu tragen fähig ist. Ich darf Euch hiezu nicht aufrufen. Jeder von Euch kennt seine Pflicht für das Vaterland und für die Ehre.

Der Krieg droht Euren Grenzen. Um ihn zu entfernen, werde Ich allerdings augenblickliche Anstrengungen von Euch fordern. Ich werde einen Theil Meines stehenden Heeres aus Eurer Mitte wählen, die Landwehr aufbieten und den Landsturm einrichten lassen, wenn die Nähe der Gefahr es erfordern sollte.

Aber gemeinschaftlich mit Meinem tapfern Heer, mit Meinen andern Vätern vereinigt, werdet Ihr den Feind Eures Vaterlandes besiegen, und Theil nehmen an dem Ruhm, die Freiheit und Unabhängigkeit des deutschen Reichs auf lange Jahrhunderte dauernd gegründet zu haben.

Wien, den 5. April 1815.

Friedrich Wilhelm.

1872.

Circular-Depesche des Fürsten Bismarck an die Vertreter des deutschen Reiches im Auslande*.)

(Vertraulich.) Berlin, den 14. Mai 1872. Die Gesundheit des Papstes Pius IX. ist nach allen uns zukommenden Berichten eine durchaus befriedigende und keine Symptome einer baldigen Aenderung darbietende. Ueber kurz oder lang aber muß eine neue Papstwahl immer eintreten und der Zeitpunkt entzieht sich der menschlichen Berechnung und Voraussehung.

Die Stellung des Oberhauptes der katholischen Kirche ist für alle Regierungen, innerhalb deren Länder diese Kirche eine anerkannte Stellung hat, von solcher Bedeutung, daß es geboten scheint, sich die Folgen eines Wechsels in der Person des Papstes rechtzeitig zu vergegenwärtigen. Es ist schon früher anerkannt worden, daß die Regierungen, welche katholische Unterthanen haben, dadurch auch ein großes und unmittelbares Interesse an einer Papstwahl haben, sowohl an der zu wählenden Persönlichkeit selbst, als besonders auch daran, daß die Wahl von all den Garantien in formaler und materieller Beziehung umgeben sei, welche es den Regierungen möglich machen, sie als eine gültige und allen Zweifeln ausschließende auch für sich und den Theil der katholischen Kirche in ihren Ländern anzuerkennen. Denn, daß die Regierungen, ehe sie dem durch Wahl constituirten Souverän, der berufen ist, so weit greifende, in vielen Städten nahe an die Souveränität grenzende Rechte in ihren Ländern auszuüben, diese Rechte factisch zugesprochen, verpflichtet sind, gewissenhaft zu erwägen, ob sie die Wahl anerkennen können, darüber scheint mir kein Zweifel sein zu können. Ein Papst, welchem die Gesamtheit oder die Mehrzahl der europäischen Souveräne aus formalen oder materiellen

*) Wir drucken diese von uns bereits in Nr. 359 vom 31. December 1874 mitgetheilte Note wegen ihrer ungemessenen Wichtigkeit noch einmal ab. Auch werden wir uns nächstens eingehend mit derselben beschäftigen.

bare Bestätigung. Aber im nächsten Moment schon verdrängte eine solche Entrüstung diesen Ausdruck und er entgegnete bitter und so laut, daß die Nachstehenden es hörten: „Ich war geneigt, Ihre Wünsche und Aufträge zu erfüllen, Herr Baron, nicht Ihre Verleumdungen zu hören. Glauben Sie mir doch, daß Niemand aufrichtiger wünschen kann, als ich, daß die Sache sich zu Ihren Gunsten aufläre und daß ich mit wahrer Freude Ihnen einen Jertzum abbiten würde, auch ohne daß geachtete Männer unnötig von Ihnen verdrängt werden.“

Montecalbo suchte leicht und höflich die Abscheu und während Felix sich überzeugte, daß Kadaver, dessen Jamern und Protesten einer stillen Verzweiflung Platz gemacht hatte, in seiner Sanfte wohl untergebracht war, rollte der Wagen davon. Sinen, mit einem Blick voll innerer Unruhe schaute der junge Mann ihm nach, die letzten Worte Montecalbo's hatten, wie sehr er sich auch bemühte es zu verbergen, eine schwer zu beschreibende Aufregung in ihm hervorgerufen und obgleich ermüdet und abgelenkt von den sich häufenden Ereignissen des Tages, trat er doch noch den Weg nach des Präsidenten Hause an.

Der schöne Sommerabend hatte Krieger und seine Familie länger draußen geseffelt als gewöhnlich, er war noch nicht zurück und Felix, der sich genötigt sah, auf's Neue seine Ungeduld zu befeuern, erwartete ihn vor der Hausthür. Es währte auch nicht gar lange, bis der Wagen um die nächste Ecke bog und Felix, diesmal mehr getrieben aus innerer Unruhe als aus Artigkeit, beeilte sich, selbst den Schlag zu öffnen. Er erwiderte den Gruß der Präsidentin und der kleinen Anna kurz, fast abweisend und bat Krieger, noch ehe dieser den Fuß zur Erde gesetzt hatte, mit solcher Hast um eine Unterredung, daß derselbe erstaunt und mißbilligend in des Sohnes glühendes Gesicht sah. Aber er folgte ihm dennoch ungehört auf sein Zimmer, wohin er dem Bedienten Lichter zu bringen befohl und erwartete dann mit der ruhigen, gemessenen Würde, die ihm eigen war, Felix' Eröffnungen.

„Vater,“ fragte dieser, sobald die Thür sich hinter dem Bedienten geschlossen, „kennst Du einen Baron Montecalbo und stehst Du in irgend einer Beziehung zu ihm?“

Der Präsident sah schnell und frappirt in die Höhe; „Deinen Nachfolger bei Rosalie Kadaver?“ fragte er spöttisch. „O, ja, Du hast durch die eigenthümlichen Familienverbindungen, die Du

Gründen glaubte die Anerkennung versagen zu müssen, würde so wenig denkbar sein, wie es denkbar ist, daß ein Landesbischof in irgend einem Lande Rechte ausübt, ohne von der Staatsregierung anerkannt zu sein. Dies galt schon wider der früheren Ordnung der Dinge, wo die Stellung der Bischöfe noch eine selbstständigere war und die Regierungen nur in seltenen Fällen in kirchlichen Dingen mit dem Papste in Berührung kamen. Schon die im Anfange dieses Jahrhunderts geschlossenen Concordate haben ihre tere und gewissermaßen intimere Beziehungen zwischen dem Papste und den Regierungen hervorgerufen; vor Allem aber hat das Vaticanische Concil und seine beiden wichtigsten Bestimmungen, über die Unfehlbarkeit und über die Jurisdiction des Papstes die Stellung des Letzteren auch den Regierungen gegenüber gänzlich verändert, und das Interesse der letzteren an der Papstwahl auf's Höchste gesteigert, damit aber ihrem Rechte, sich darum zu kümmern, auch eine um so festere Basis gegeben. Denn durch diese Beschlüsse ist der Papst in die Lage gekommen, in jeder einzelnen Diocese die bischöflichen Rechte in die Hand zu nehmen und die päpstliche Gewalt der landesbischoflichen zu substituiren; die bischöfliche Jurisdiction ist in der päpstlichen aufgegangen; der Papst übt nicht mehr, wie bisher, einzelne bestimmte Reservatrechte aus, sondern die ganze Fülle der bischöflichen Rechte ruht in seiner Hand; er ist im Princip an die Stelle jedes einzelnen Bischofs getreten und es hängt nur von ihm ab, sich auch in der Praxis in jedem einzelnen Augenblick an die Stelle derselben gegenüber den Regierungen zu setzen, die Bischöfe sind nur noch seine Werkzeuge, seine Beamten ohne eigene Verantwortlichkeit, sie sind den Regierungen gegenüber Beamte eines fremden Souveräns geworden und zwar eines Souveräns, der vermöge seiner Unfehlbarkeit ein vollkommen absoluter ist — mehr als irgend ein absoluter Monarch in der Welt. Ehe die Regierungen irgend einem neuen Papste eine solche Stellung einräumen und ihm die Ausübung solcher Rechte gestatten, müssen sie sich fragen, ob die Wahl und die Person desselben die Garantien darbieten, welche sie gegen den Mißbrauch solcher Gewalt zu fordern berechtigt sind. Dazu kommt noch, daß gerade unter den jetzigen Verhältnissen nicht mit Sicherheit zu erwarten steht, daß auch nur die Garantien, mit welchen in früheren Zeiten ein Concilium umgeben war, und welche es selbst in seinen Formen und seiner Zusammensetzung darbot, zur Anwendung kommen werden. Die vom römischen Kaiser, von Spanien und Frankreich geübte Excommunication hat sich oft genug als illusorisch erwiesen; der Einfluß, welchen die verschiedenen Nationen durch Cardinale ihrer Nationalität im Concilium ausüben konnten, hängt von zufälligen Umständen ab.

Unter welchen Umständen die nächste Papstwahl Statt finden, ob dieselbe nicht vielleicht in überreilter Weise versucht wird, so daß die früheren Garantien auch der Form nach nicht gesichert wären, wer wollte das voraussehen?

Aus diesen Erwägungen scheint es mir wünschenswerth, daß diejenigen europäischen Regierungen, welche durch die kirchlichen Interessen ihrer katholischen Unterthanen und durch die Stellung der katholischen Kirche in ihrem Lande bei der Papstwahl interessiert sind, sich rechtzeitig mit den dieselbe betreffenden Fragen beschäftigen, und womöglich sich untereinander über die Art und Weise verständigen, wie sie sich derselben gegenüber verhalten wollen und über die Bedingungen, von welchen sie eventuell die Anerkennung einer Wahl abhängig machen würden. Eine Einigung der europäischen Regierungen in diesem Sinne würde von unermeßlichem Gewicht

vor Jahr und Tag anknüpfen, dafür gesorgt, daß dieser Reich nicht vorüberging.“

„Es ist wahrlich keine Zeit zu ironischen Bemerkungen,“ warf Felix gereizt ein, „ich bin vielmehr in einer sehr ernsten Angelegenheit hier. Der Baron Montecalbo, den ich als einen Schwindler und Betrüger so eben habe verhaften lassen, ist frech genug, Deinen Namen mit seinen schlechten Geschäften in Verbindung zu bringen und behauptet namentlich,“ fügte er langsam und mit einem durchdringenden Blick auf seinen Stiefvater hinzu, „daß Du ihn zu der Anfertigung von falschen Todtenscheinen berechtigt hättest.“

Der Präsident hielt den Blick des jungen Mannes ruhig, ohne eine Miene zu verändern, aus, „Wißt Du die Güte haben, mir das etwas genauer zu erzählen,“ bat er gelassen; „Du mußt bedenken, daß ich überhaupt gar nicht an fait und doch hinsichtlich meines guten Namens sehr interessiert bei der Sache bin.“

„Ja, so,“ entgegnete Felix offenbar erleichtert, „nun, da will ich gleich etwas weit ausholen, bei mir anfangen und Dir mittheilen, daß ich seit sechs Wochen mit Victorine verlobt bin. Nicht wahr, das freut Dich,“ fuhr er fort, als er einige Ueberraschung in des Präsidenten ernsten Zügen zu entdecken glaubte, „wer könnte auch ihr sein Herz verschließen. Da es bislang ein Geheimniß zwischen uns Beiden war, was ich in einer vertraulichen Stunde nur dem Onkel entlockt habe, so konnte ich erst heute die Einwilligung von Victorinen's Mutter erhalten. Bei dieser Gelegenheit machte ich eine wichtige Entdeckung, eine Entdeckung, Vater, die Dich auf's Höchste interessiren wird. Ich erblickte nämlich in Victorinen's Hand ein Portrait, welches ich einst als Kind in einem Schmud gesehen hatte, den der Onkel von dem unglücklichen Capitain Lambert in Besitz hatte und der ihm später, wie Du weißt, durch nächtlichen Einbruch gestohlen wurde. Victorinen's Mutter, die durch eine zweite Ehe ihren Namen änderte, ist die Wittwe des Capitain's und Victorine sein Kind!“

Der Präsident zeigte weder den Schrecken, noch die Ueberraschung, die Felix erwartet hatte; „ein eigenthümliches, aber höchst erfreuliches Zusammentreffen, daß Du zum Erlaß für Rosalie wieder eine reiche Erbin gewonnen,“ bemerkte er nur mit leichtem Spott.

(Fortsetzung folgt.)

und vielleicht im Stande sein, im Voraus schwere und bedenkliche Complicationen zu verhindern.

Es. 12. erfuhr ich daher ergebenst, die Regierung, bei welcher Sie beglaubigt zu sein die Ehre haben, zunächst vertraulich zu fragen, ob Sie geneigt sein möchte, zu einem Ideen-Austausch und einer eventuellen Verständigung mit uns über diese Frage die Hand zu bieten. Die Form, in welcher dies geschehen könnte, würde dann leicht gefunden werden, wenn wir vorerst der Bereitwilligkeit sicher sind. Ich ermächtige Ew. 12. diesen Erlaß vorzulesen, bitte Sie aber einzuwirken, denselben noch nicht aus der Hand zu geben und die Sache überhaupt mit Discretion zu behandeln. (geg.) v. Bismarck.

Deutschland.

† Berlin, 31. Dec. Bekanntlich gab Fürst Bismarck als Grund seines neulichen Demissionsgesuches an, die Abstimmung über die Hoberbedsche Resolution habe ihm bewiesen, daß er keine feste Majorität im Reichstage habe. Da der Reichstagslerkin der Conventionsperiode niemals eine Majorität hatte, sondern mit seiner Partei stets in der Minorität blieb, gleichwohl aber nicht absankte, so scheint derselbe nunmehr auch in diesem Punkte anderer Meinung geworden zu sein. — Durch sein vor einigen Tagen eingereichtes Entlassungsgesuch hat der Herr Reichstagsler den Grundsatz anerkannt, daß der Chef der Staatsverwaltung sich entweder — und zwar sogar bei unwesentlichen Fragen — in Uebereinstimmung befinden müsse mit der parlamentarischen Majorität oder seine Entlassung nehmen müsse. In dem erwähnten Acte erblicken wir ein Präcedenz, wodurch das — von dem Herrn Reichstagsler früher so heftig bekämpfte — parlamentarische Grundprinzip feierlich und unwiderruflich bei uns eingeführt worden ist. — Wie nach auswärts gemeldet worden, hätten bereits am Donnerstag in voriger Woche im hiesigen auswärtigen Amte unter Zuziehung des mecklenburgischen Bundesbevollmächtigten Beratungen mit Bezug auf die Action der Karlisten gegen das bei Suetaria gestrandete mecklenburgische Schiff stattgefunden. — Wie man der „A. A. Z.“ von hier meldet, würde die deutsche Regierung ihre etwaigen Entschädigungsansprüche an die anerkannte Regierung Serranos richten. Einen Act der Selbsthilfe, wie ihn die Engländer dem König Theodor von Mexiko gegenüber ausführten, betrachte man durch die Existenz einer geordneten Regierung als ausgeschlossen. Die Anerkennung Serranos hätte (so fügt die „A. A. Z.“ hinzu) mithin zwei Seiten. — Dem Pariser „Figaro“ meldet man aus Vaponne:

„Man kündigt an, daß Herr Lindau, der preussische Consul in unserer Stadt, und das ziemlich zahlreiche Personal seines Consulates baldigst von hier abziehen werden. Die Berliner Regierung soll einem ehrenwerthen Kaufmann, Herrn R., früheren deutschen Consul, angeboten haben, seine Funktionen mit einer Bureaukostenvergütung von 4000 Frs. wieder anzunehmen. Herr R. hat kein Gefallen an dem Gelingen des deutschen Consulates in Vaponne hat keine Ursache in der reichlichen Abnahme des preussischen Einflusses in Spanien. Die Spanier lieben es nicht, daß Fremde, welcher Art auch immer, sich um ihre Angelegenheiten kümmern.“ Es versteht sich wohl von selbst (fügt die „Nationalzeitung“ dieser Nachricht hinzu), daß dieselbe aller und jeder Begründung entbehrt.

† Berlin, 1. Januar. Die „Germania“ empfängt die Bismarcksche „Stoß-ins-Herz-Depesche gegen das Papstthum“ mit einem Leitartikel, in welchem sie unter Anderem schreibt:

„Wenn die Regierung des deutschen Reiches das Recht hat, die Wahl, und nicht bloß die formale Gültigkeit der Wahl, sondern auch die Person des gewählten Papstes zu prüfen, und die Anerkennung desselben — zugleich im Namen der Katholiken ihres Landes — von ihrem Urtheile über die Vorgänge der Wahl und von ihrer Meinung über die Befähigung der Person des gewählten Papstes abhängig zu machen, und wenn diese Regierung das Recht, die Wahl und die Person des Papstes zu prüfen und, was etwas nicht gefallt, die Anerkennung des Papstes zu verweigern, zahlreichen andern Regierungen zurprücht und mit denselben eine Verständigung zur Vermittlung dieses Rechtes anstrebt: so wäre, könnte dieser Plan gelingen, das Papstthum, und mit dem Papstthum die katholische Kirche vernichtet!“

Doch das Papstthum ist eine göttliche Einrichtung, welche kein Fürst der Welt zu besitzeln vermag; das erkannte bereits der englische Geschichtsschreiber Macaulay, der also schreibt:

„Die katholische Kirche hat den Anfang aller Regierungen und aller Kirchengemeinschaften gegeben, die jetzt in der Welt vorhanden sind; und nichts giebt uns die Sicherheit, daß sie nicht bestimmt sei, ihrer Aller Ende zu sehen. [So sagt der Protestant Macaulay; uns Katholiken giebt ein Gotteswort die Bürgschaft, daß unsere Kirche „bestimmt sei, ihrer Aller Ende zu sehen.“] Sie war groß und großartig, bevor der Saft der Erde auf britischen Boden gesetzt, bevor der Frank der Rhein übergriffen hatte; zur Zeit, wo noch in Antiochia griechische Verwahrlosung blühte, wo noch im Tempel von Mekka Götzengötter verehrt wurden. Und sie mag in ungeheurer Kraft noch bestehen, wenn bereit ist Reisender aus Neuseeland, inmitten einer weiten Gölde, sich an einem verfallenen Bogen der Londonbrücke aufstellen wird, um die Ruinen der Basilika in sein Stiegenbuch aufzunehmen.“

Daran knüpft die „Germania“ folgende Schlussbemerkung:

„Die Depesche ist vor zwei und einem halben Jahre geschrieben. Heute würde sie Fürst Bismarck nicht mehr schreiben. Denn seit einem halben Jahre werden in der Erzdiözese Bismarck-Ostpreußen die landesherrlichen Rechte ausgeübt von einem päpstlichen Delegaten, der von der Staatsregierung nicht anerkannt ist und doch von der Staatsregierung mit Aufhebung aller Mittel in seiner Wirksamkeit nicht gehindert werden kann. Und das wird so lange geschehen, bis die preussische Regierung den Erzbischof Ledochowski wieder als einzig rechtmäßigen Verwalter seiner Erzdiözese anerkennt! Und was die Papstwahl angeht, so wird Bismarck in seiner jetzigen kirchenfeindlichen Stellung auch nicht eine Spur von Einfluß auf dieselbe haben. Jede Candidatur, die er begünstigen sollte, würde eben dadurch schon verdammt werden, und die wählenden Cardinale würden ganz sicher jedem andern Einflusse und Wunsche zugänglich sein, als dem des Fürsten Bismarck. Ist aber die Wahl geschehen, so haben die Katholiken Preußens und Deutschlands und der ganzen Welt einen Papst, und sie werden seinen Augenblick ansetzen, denselben anzuerkennen und in freudigem Gehorsam sich ihm zu unterwerfen, einerlei, ob Fürst Bismarck mit vielleicht noch einigen andern Regierungen denselben auch anerkennt oder ihm die Anerkennung verweigert. Im letztern Falle hätten ja wiederum einige äußere Verwirrungen geschaffen werden.“ — die weltliche Bedeutung eines Papstes zu hindern, liegt gar nicht in Bismarcks Macht, wenn wir Katholiken nur selbst frei und gehorcht sind!“

In französischen legitimistischen Blättern finden wir eine Correspondenz, welche sich eingehend mit der Würdigung der neuesten alphonssischen Rundgebung befaßt. 22 spanische Perzoge, 135 Marquis, 88 Grafen, 8 Vicomtes und 9 Barone haben die Adresse unterzeichnet, der das Manifest des alphonssischen Prätexten wie der Wagen dem Roß folgte. Man darf sich einigermaßen wundern, daß bei den Unterzeichnern kein Vertreter des Klerus, kein Bürger, kein Kaufmann, kein Capitalist sich findet, und daß selbst die betheiligten „Granden“ mit ihren Namen nicht öffentlich hervortreten. Bei der sehr zahlreichen Adelsklasse in Spanien bleiben jene 262 gar gewaltig in der Minderheit. Dabei ist es unerheblich, wenn der Prinz von Asturias von London nach Paris und von da wieder zurück geht.

† Straßburg, 27. Decr. Die „A. A. Z.“ schülmeißert uns Elässer derb in einem längeren Aufsatz, den sie vor einigen Tagen brachte und den die Replike des Reichslandes nachdruckte. Es scheint, daß ihr Herr und Meister über Laune ist, daß es es ihm nicht gelungen ist, zu gewinnen. Denn dies muß jetzt alle Welt eingesehen haben, daß die Regierung nicht den gehörigen Weg eingeschlagen hat, um uns an Deutschland anzuschließen. Mißgriffe sind gethan worden, dies ist unzulänglich. Jedermann hätte es aber einigermaßen schwer, seine Fehler einzusehen, zumal wenn der Führende von der „A. A. Z.“ uns gegenüber. Wer aber

nach einige Achtung für die Volksvertretung besitzt, muß bedauern, daß das hochofficiöse Blatt so wegwerfend, ja so grob von Reichstagsabgeordneten spricht, die mit einer erdrückenden Majorität gewählt worden sind. „Die elässischen Abgeordneten“, meint die „A. A.“, haben nur Weniges vorgebracht und dieses Wenige war entweder falsch oder entstellt.“ Vielleicht ist dies Wenige ihr aber doch noch zu viel, wenigstens könnte man das schließliche aus dem Tone, den sie dabei anschlägt. Vergessen hat sie zu sagen, was eigentlich darin falsch oder entstellt sei. Die Klagen, die unsere waderen Abgeordneten auf die Tribüne brachten, dreht sich hauptsächlich um die projectirte Anleihe, um das Schulwesen, die Kostspieligkeit der Verwaltung, der politischen Exzesse 12. Was aber ist unwahr hiervon oder entstellt? Der officiöse Scribe mag doch nach Eläss kommen und sein hochwohlgeborenes Ohr gnädigst zu uns herabneigen und er wird von Weisenburg bis Basel (wenn sein Ohr bis dort hinauf reicht) nur ein Geschrei vernehmen, das ungefähr so lautet: „Die Schulen sind vernachlässigt, unsere Kinder lernen nichts mehr; die Schulbücher und -Schwestern waren treffliche Lehrer, weshalb sie verbannen? Die Beamten sind verdoppelt, verdreifacht worden, sie haben fette Gehälter, und so weiter. Die Anleihe ist nicht notwendig; wäre man sparsamer mit unsern Millionen umgegangen, hätte man jetzt Geld in Ueberfluß. Die neue Weinsteuer, aber ganz besonders die Brantweinsteuer muß weg, denn nicht nur kommt sie uns theuer, sondern ist drückender Natur. Freiheiten sind uns versprochen worden, bisher aber hat man uns viele noch hindern genommen, die wir vorher noch besaßen. Seit 4 Jahren sind wir annektirt, und es ist den Katholiken — den 1,200,00 — nicht erlaubt, eine Zeitung zu gründen. 55 Blätter existiren im Reichslande von allen Schattirungen, die 200,000 Protestanten haben deren über 10 und die 1,200,000 Katholiken haben keines!“ So erörtern die Klagen bei uns und so pfeifen die Sperlinge auf den elässen Dächern und unsere Abgeordneten haben dieselben eher abgeschwächt auf der Tribüne als vergrößert. Sie sollen aber doch bald erfahren, daß auch die deutsche Schuld ein Ende hat, broht die „A. A. Z.“. Wo ist denn da die deutsche Schuld? befindet sie sich auf unserer Seite oder bei der Partei der „A. A. Z.“? will man einen Staatsstreich gegen unsere Abgeordneten ausführen? oder das allgemeine Stimmrecht verewaltigen? nach einer 4 jährigen Diktatur uns von deutscher Schuld sprechen, die zu Ende ist, dies klingt doch wahrlich komisch.

† Straßburg, 28. December. Die drei Bezirksräthe von Eläss-Vollbringen sollen im Laufe des kommenden Januar einberufen werden, um zur Wahl der Mitglieder des Landesausschusses, je zehn für den Bezirk, zu streiten. Dieser Zusammentritt wird am 10. oder 11. erfolgen. — Ueber den Kirchenbischöf zu Colmar, von dem ich Ihnen gestern berichtete, habe ich Näheres erfahren. Nicht zufrieden, Reiche und Eiborien mitzunehmen, die Opferstöcke geleert zu haben, verübten die Elenden, aus bloßem Muthwillen, unennbare Verwüstungen und Entweibungen; sie zerstreuten die hl. Hostien in der Kirche herum, stahlen Reliquien, die keinen Werth für sie haben, verewalteten Bildsäulen und Crucifixe, durchstachen zwei Bilder, kurz zerfielen und zertrümmerten Alles, was ihnen unter die Hände gerieth. In Folge dieses Verbrechens läuten seit Sonntag die Glocken nicht mehr zum Gottesdienste. — Bei dem Dorfe Kirchweiler, Kreis Zabern im Eläss, sind vorige Woche während der Nacht, von rucklosen Händen, zwei kleinere Kreuze zerbrochen, zer schlagen und verewaltigt worden. Einen traurigen Eindruck macht dieses Alles auf unsere, besonders die katholische Bevölkerung. Die Thäter sind auch noch nicht ermittelt und doch fehlt es uns wahrlich nicht an Poliziisten.

† München, 30. December. Das Ende des Jahres 1874 bringt aus Bayern die traurige Perspective des „Kulturkampfes“ für das kommende Jahr. Die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Bayern wurden nach der gewaltsamen Sacularisation zu Anfang dieses Jahrhunderts, nach Aushebung aller Klöster und Auflösung der alten Bisthumsverhältnisse nur geordnet durch das Concordat 1817. Das Concordat wurde als Staatsgrundgesetz erklärt. Dasselbe wurde durch eine Beilage zur Verfassung, Religionsgesetz genannt, allerdings in gewissen Punkten beschränkt, aber der vertragmäßige und zugleich verfassungsmäßige Bestand des Concordates wurde niemals bestritten. Die Staatskanoniken suchten nur nachzuweisen, daß in streitigen Punkten das Religionsgesetz den Vorrang vor dem Concordate einzunehmen habe, andere Juristen dagegen stipulirten den Vorrang für das Concordat; das Concordat sei ein Specialgesetz für die Katholiken, das Religionsgesetz ein allgemeines Gesetz für sämtliche Confectionen. Nach juristischen Grundsätzen fordere also das Concordat bei widersprechenden Bestimmungen den Vorrang. In diesem Sinne entschied auch eine allerhöchste Verordnung vom Jahre 1852. Diese Verordnung wurde vor zwei Jahren außer Kraft gesetzt und dadurch die entgegengesetzte Theorie (Vorrang des Religionsgesetzes vor dem Concordate) thatsächlich als maßgebend von dem Ministerium Ludwig aufgestellt. Durch den Entwurf eines Reichs-civilgesetzbuches wird nun aber in das Concordat Bresche geschlagen. Dieser Entwurf hebt die geistliche Eheberichtsbarkeit auf, erklärt dafür die alleinige Competenz des Staates. Das gerade Gegentheil bestimmt das bayerische Concordat, indem es im 12. Kapitel Elässere o. also bestimmt: „Geistliche Sachen und insbesondere Ehesachen, welche nach Canon 12 Sessio 24 des heiligen Conciliums von Trient vor den geistlichen Richter gehören, sind bei ihrem Gerichte zu verhandeln und zu entscheiden.“ Der Entwurf des Reichs-civilgesetzbuches hebt also die geistlichen Eheberichte, welche auf Grund des Concordates verfassungsmäßig in Bayern bestehen, auf. Und das bayerische Ministerium hat seine Bundesbevollmächtigten angewiesen, trotzdem für den Entwurf zu stimmen. Wären in unserer Kammer immer Männer, denen die Verfassung etwas mehr ist, als ein feines Papier, so müßte die letzte Stunde dieses Ministeriums geschlagen haben. Leider existiren in der patriotischen Fraction jene schwächlichen geistlichen Elemente aus Schwaben, welche von jeher mit dem Ministerium coetirten, welche die katholische Sache bei jeder Gelegenheit verrathen haben, um wie gewisse Dompredigten und Domherren bei Ihnen ja nicht als extrem angesehen zu werden. Diese Elemente werden auch bei einem neuen Sturme auf das Ministerium zu sorgen wissen, daß wieder gerade soviel umfallen, als nöthig sind, um das Ministerium zu retten. Dafür wird die Abrechnung um so gründlicher werden nach den Reuwaschen. Denn soviel ist sicher, daß von jenen schwächlichen Verräthern keiner mehr wird geduldet werden dürfen, wenn der Wahlkampf nicht ganz umsonst sein soll.

Spanien.

† In Spanien haben sich spanische Dinge zugetragen. Die Republik Serranos ist zu Ende. Der Sohn der 1869 vertriebenen Isabella ist zum Könige ausgerufen. Bekanntlich machte derselbe im vergangenen Sommer dem Fürsten Bismarck in Berlin seine persönliche Aufwartung. Damals logen die Berliner Officiellen, wie gewöhnlich. Sie behaupteten, der Besuch des Prinzen Alphonso in Berlin habe keine politische Bedeutung. Man sieht es jetzt. In seinem neulichen Manifeste verspricht der Prinz, daß er nie aufhören werde, ein guter Spanier und ein guter Ka-

tholik, wie alle seine Vorfahren zu sein. Dabei werde er jedoch als Mann des Jahrhunderts wahrhaft liberal sein. Nun, wir wollen sehen, wie der in acht prätorianischer Weise neugekürzte König Seides zu Stande bringen wird. Wir glauben eher, daß seine Regierung, sollte sie sich halten, unter solchen Umständen etabliert, weiter nichts als ein Abfall des modernen kirchenfeindlichen Militärdespotismus sein wird. Doch zunächst eine andere Frage: Warum haben wir mit so großem Geräusch die Republik Serranos anerkannt?

England.

† Der wahrscheinliche Nachfolger Gladstone's in der Führung der liberalen Partei, Sir William Harcourt, hat am Montage vor seinen Wählern in Oxford eine Rede gehalten, welche zeigt, wie der Meinungsunterschied zwischen ihm und Gladstone immer weitere Fortschritte gemacht hat, und wie er (Harcourt) fest entschlossen ist, seinen eigenen Weg zu gehen. Namentlich in Bezug auf kirchliche Politik weicht er ganz entschieden von Gladstone's Ansichten ab, und Angesichts der vielbesprochenen Prognose des Letzteren verdienen die nachfolgenden Worte Harcourt's besondere Aufmerksamkeit:

„In England wie im Auslande scheint die kirchliche Frage, gleich dem Stabe Marons, alle profanen Schlingen verzehrt zu haben. Von allen Dingen aber, mit welchen Politiker zu thun haben, ist am allerschwersten die theologische Controverse. Das ist eine Art von Dynamit, welches explodirt, wenn man es am wenigsten erwartet. ... Staatsmänner, der sich seiner Verantwortlichkeit bewußt ist, wird an solches Material Feuer legen, als nur unter dem Trude der absoluten Nothwendigkeit. Es giebt nichts Gefährlicheres, als das Gebiet der praktischen Staatswissenschaft durch das der Theologie zu verwirren. Der Mißgriff, der am meisten mißverstanden werden, besteht darin, Männer zu denunciren, welche man nicht controliren kann und will, und unzulässiger Weise das bitterste auf die Schale in der Brust mehrerer Bruchtheile eines Volkes nach zu werfen, das verschiedene Bekanntheiten zugehörig ist. Ein wahrer Liberaler wird seine Schwierigkeit haben, über solche Fragen hin den richtigen Weg zu verfolgen. Nach den Controversen mehrerer Generationen sind zwei große Maximen festgestellt worden: erstens, daß von denjenigen Religionsgesellschaften, welche vom Staate nichts wollen und nichts bekommen, die eine nicht besser oder nicht schlechter behandelt werden darf, als die andere, und zweitens, daß bei einer Religionsgemeinschaft, welche vom Staate durch Privilegien und Privilegien unterstützt wird, alle diejenigen, welche ein Amt annehmen, auch gezwungen sein sollen, sich den vorgekehrten Gesetzen und Bräuden zu fügen. ... Indem er dem ersten dieser Grundsätze anhangt,“ fährt der Redner fort, „werde Niemand von ihm erwarten dürfen, daß er sich einem Ausfalle auf seine katholischen Mitbürger anschließen werde (Gladstone's Vampelp). Er sehe seinen Grund, sicherlich keinen, der ihn fähig sich geltend gemacht habe, die Katholiken anzugreifen; und wenn dieser nicht vorlag, dann sei der Angriff ein großer Mißgriff gewesen. Er müßte die deren religiöses System; aber — er könne nicht eine (kirchliche) Gesellschaft anfragen, welche einen so großen Bruchtheil des Reiches bilde, welche dessen Beamtenstand mit ausgezeichneten Männern fülle, welche dessen Schichten mitlämpfe und dessen Politik demarke. — Männer, welche nach seinen Beobachtungen, in ihrem Verhalten als Mitglieder der Gesellschaft oder als Unterthanen des Staates nicht weniger würdig seien als diejenigen, welche sich von ihnen (im Glauben) unterscheiden. Man habe ihm gesagt, im Jahre 1870 habe sich etwas ereignet (das vatikanische Concil), was die ganze Situation verändert habe. Wenn dem so wäre, weshalb habe man das erst jetzt entdeckt. (Hört, hört!) Wenn diese Ansicht von den Gedanken und Plänen der Katholiken begründet wäre, dann sei die ganze Geographie eines Jahrhunderts ein fataler Irrthum, und die traditionelle Politik der liberalen Partei müßte als ein monströser Fehler geradewegs werden. Wenn man wirklich glaubt, daß die Katholiken eine Verwilderung gegen die Staatsregierung organisirt haben, dann soll man sie behandeln, wie jene in Ausnahmezustand versetzten Bezirke, wo die Freiheit und der Schutz des Gesetzes im Interesse des Staates suspendirt sind; wenn man hiervon aber nicht fest überzeugt ist, dann giebt es nichts Thöchteres, als auf Millionen von Menschen zu schimpfen, welche zu zwingen man weder das Recht noch auch die Macht habe. — Was soll der Versuch, sie zu überzeugen, daß sie entweder ihrer Kirche oder ihrem Vaterlande untreu sein müßten, wenn sie ganz bereit sind, beides treu zu sein? Das Letzte, woran er denken würde, wäre eine Demonstration an die mohamedanischen Unterthanen Indiens, daß sie entweder ihrem Propheten abzuweichen oder gegen die Königin sich verkehren müßten: diese würden das Erstere nicht thun und er würde auch das Letztere nicht. So wäre er auch nicht mit Bezug auf seine katholischen Mitbürger vorgehen. Wenn er diese als gute Bürger sich verhalten sehe, so speculire er nicht über ihre Dogmen und verdächtige sie nicht als illegal. Man habe versucht, Irland zu verewalten; wie aber sei man hierzu im Stande, wenn man laut erkläre, daß die Religion, welcher die irische Nation begethert zugehörig ist, ganz und gar unvereinbar mit der Unterthanenpflicht sei?“

Wir haben diesen Auslassungen eines hervorragenden liberalen Staatsmannes Englands nichts hinzuzufügen, da die Audeutungen und Fingerzeige auf eine andere als die englische Kirchenpolitik für Jedermann verständlich genug sind. Nur sei noch bemerkt, daß diese Rede vor den Wählern Oxford's, also des Brennpunktes aller englischen Intelligenz gehalten und mit großem Beifalle von der Zuhörermenge aufgenommen wurde. Die „Times“ widmet derselben einen Leitartikel und pflichtet den Ausführungen bei. „Sir William Harcourt's Bemerkungen über diesen Gegenstand (die Stellung der Katholiken zum Staate),“ sagt sie, „sind eine schonungslose Kritik der Gladstone'schen Prognose. Die Gründe gegen die Weisheit jener Veröffentlichung sind so klar, daß der Redner kaum etwas neues sagen konnte; aber was er sagte, ist eindringlich genug. Die Ungerechtigkeit und Unklugheit, die Thatfache zu verkennen, daß die Katholiken gute Unterthanen waren, seit der Proclamation der Infallibilität wie vorher, konnte nicht besser darzustellen werden.“

„Culturkampf“.

† Wülheim bei Gohltern, 30. Decr. Wohl noch an keinem Weichnachtsfest konnte sich unsere Gemeinde so sehr der gewiß wohlwollenden Aufmerksamkeit der Polizei erfreuen, als gerade an diesem. Trotz der bitteren Kälte und des tiefen Schnees bemerke man den Gendarm und Polizeibeamten auf der Straße lange bevor der Tag zu grauen anfing. Auffallend war es allerdings jedem, daß sie nur ein wachsam Auge für die Thüren der Kapelle und deren nächsten Umgebung zu haben schienen. Dies kam ohne Zweifel von der auch bei ihnen stehenden und gewiß sehr richtigen Ueberzeugung, daß ob einem so hohen Feste wie Weichnachten jeder katholische Priester in Folge des ihm von seinem Bischofe gewordenen Auftrages seines Amtes walten müsse und daß es somit der „geheilte“ Kaplan Zimmermann auch nicht unterlassen könne, in Wülheim eine heil. Messe zu lesen. An diesem Tage sollte und mußte wie der Polizeibeamte sich ausgedrückt hatte, der „Reichsgelährte“ verhaftet und endlich nach Rügen transportirt werden. Gegen 10 Uhr des Wartens müde: ließen sie ihre Schritte nach Rübenach, um dann doch wenigstens den dortigen Kaplan mit sich führen nach der Bürgermeisterei bringen zu können; allein auch diesen fanden sie nicht. Nach Wülheim zurückgekehrt, hörten sie, daß der von ihnen so heiß Ersehnte das Hochamt beendigt und Wülheim verlassen habe, somit die Gemeinde für heute ihres ferneren Schutzes nicht mehr bedürfe. Um so mehr Anerkennung verdient es aber, daß an den beiden folgenden Tagen ihre Anstrengungen keine geringere waren, indem sie schon vor dem Abre Maria-Löulen der Kapelle ihren Schutz angedeihen ließen; nur schade, daß es überflüssig war, da sie dem „Geheilten“ den Eingang in die Kirche durch ihre große Wachsamkeit ersparten.

† Rorsheld, 29. Decr. Die traurigen Folgen der Raiegeize werden in unserer theils rechtmäßigen Seelsorge, so berathen Bistric immer sichtbar. Zwar halten die Geistlichen von Linz und Neustadt abwechselnd in St. Katharinen sonntäglichen Gottesdienste, (mit Ausnahme der Herren Kaplanen, welchen zur Verewigung freundschaftlicher Gemüther verboten wurde dort zu fungiren) aber von einer geordneten Seelsorge kann doch keine Rede sein. Die Folgen dieser mangelhaften Seelsorge sind zunehmende Ausgelassenheiten der Reirren und wachsende Sittenlosigkeit, Rohheit und Verewandlung der reirren Jugend, lauter Culturfrüchte, welche kein Polizeistock bekämpfen kann. Nur der katholische Priester mit der ihm eigenen Autorität und Seelsorger kann solche Auswüchse ganz oder theilweise beseitigen, und diesen hat man uns weggelassen in den Rerire. Ein Jüngling aus der 21. Stunden von Neustadt entfernten Filiale Steinhardt ist ohne die hl. Sterbesakramente empfangen zu haben, gestorben, da wegen der weiten Entfernung von R. der Priester nicht zur rechten Zeit anlangen konnte. Wen treffen somit die Raiegeize? den Priester oder das Volk? Die Raiegeize werden uns Frieden im Lande schaffen“, lautet Dr. Fall bei Vorlesung der Rirke: „Ja wohl, den Frieden des Rirchhofes“, erwiderte der selbige Rirchhof.

Bermischte Nachrichten.

ne kleine Familie sucht pro 15.	ge sucht.	Stadenstraße 12.
eine Wohnung von 3 Zimmern		
Richt. Frev.-Off. sub J. 83 bef.	Ein ordentl. Dienstmädchen zu	
sp. d. 8.	Pächter auf	Penzela 59.

fünf Räumen bestehend, die

Zu vermieten

15. Rat 2. Stage: 6 Lin
e. Stanford. Reller 8

Zimmer erster Etage.

Summe von fünf Einwohnern gesucht. Preis 1000.

wohlgeübter, mit den besten Zeugnissen
versehener **junger Mann**, welcher

derfelbe geneigt, in einer a

Möbelschreiner

in einer hiesigen
ste dauernde Stelle

Schürger

P. & H. Hertel

Branché als Commis Stelle. Freu-

Sattlerlehrt

Ein braves freies Mädchen wird für
die häusliche Arbeit zu Lichtmek ge-

den zur Erlernung der Da-
und ältere Damen in den

Ein Mädchen von 14-16 Jahren

gef. Benzylg. 59

Bonner Bank

für Handel und Gewerbe.

General-Versammlung

Dienstag den 5. Januar 1875, Nachmittags 3 Uhr,
im großen Saale des Gasthof zum Goldenen Stern (Markt 8).

Constituierung der Gesellschaft.
Wahl des Aufsichtsraths.

Die Herren Actionäre werden ersucht, gegen Vorzeigung der Interimscheine die Stimmzettel Montag den 4. und Dienstag den 5., Morgens von 9—12 Uhr, auf dem Bureau der Gesellschaft (Markt 5) abzunehmen.

Bonn, den 31. Dezember 1874.

Das Comité.

Sämmtliche Utensilien zum katholischen Gottesdienste erforderlich, als: Aufhängewand, Altarleuchter, Chorampfen, Krankenlaternen, Weihrauchfässer, Stadelampfen usw. Alles zu Fabrikpreisen.
Bonner Fahnenfabrik,
Bonn.

Wollene Teppiche, Pferde-decken, Fabrikpreise.
Tapetenfabrik Meyer.

Als Neujahrsgeschenke
empfiehlt seine Bouquets und schönblühende Topfpflanzen in großer Auswahl billigt die Kunst- u. Hand-Isoliererei von
M. A. auf der Mauer jr.,
vor'm Eisenhof, Grabengasse 33.

Staats-Garantie!!
78ste
Sergentlich Brauns-
schweigische Capitalien-
Verlosung.
43,500 Trefferloose erhalten laut amtlichem Plan in 6 Ziehungen, während nur fünf Monaten für
8 Millionen 639,000
Mark Gewinne.
Strenge gesetzliche Bedienung. Amtliche Zettel. Sofortige Gewinnausszahlung. Plan gratis.
Zur großen Gewinnziehung am 21. und 22. Januar empfiehlt amtliche Originallosse, das ganze zu Rmt. 16, das halbe zu Rmt. 8, das viertel zu Rmt. 4, das achtel zu Rmt. 2.
Siegfried Levy
in Hamburg,
Neuer Wall 48.

Bruchleidende
finden in der durchgans unschädlich wirkenden Bruchsaite von Gottlieb & Krüger in Berlin, Schwere, ein überaus gutes Heilmittel. Zugleich: Leinwand und Donschreiben sind der Gebrauchsanweisung beigefügt. Zu beziehen in Tüpfen zu 1 Zflr. 1. 20 Sgr. sowohl durch G. Sturzenegger in Bonn als auch durch J. B. Becker, Guldengasse 2 in Bonn; ferner, Apotheken am Hauptplatz in Bonn. (H-3220-Qn)
Alle gemüthlichen und feinsten
Liqueure
und **Brantweine**
empfiehlt die Liqueure und Wein-
effig-Fabrik von
G. Zartmann,
Eisenhofstraße 10.

Feinster
Arrac-Punsch-Syrup,
Bat-Arrac, div. Rum und
Liqueure empfiehlt billigst
Ad. Clemens,
Ecke der Kölnstr. u. Langgasse 18.
Feinster
Arrac-Punsch-Essenz
empfiehlt in ganzen und halben
Flaschen die Liqueurhandlung von
M. Knott,
Möckenheimerstrasse 15.

Schöne frische Butter
fortwährend frisch bei
J. F. Hand, Sternstraße.
Wiederverkauf zu Rabatt.

Großzettel französische
Apfel und
Apfelschnitten
empfiehlt billigst
Ad. Clemens,
Ecke der Kölnstraße u. Langgasse 18.
Strohpapier,
in Buch 8 Plz., padweise billiger
empfiehlt die Bonner Duten- und
Beutel-Fabrik von **F. F. Fuchs,**
Reifgasse 2.

Alle Sorten Flaschen
und Glasgefäße werden ange-
kauft. Joh. Kammerich, Buchstr. 11.
Schöne Wohnung zu vermieten.
Hofenstraße 19, an der neuen Klinik.

Immobilien-Verkauf zu Kessenich.

Frau Wwe. Peter Hünten und Kinder lassen am
Montag den 4. Januar 1875,
Nachmittags 2 Uhr,

zu Kessenich in der Wohnung des Beteiligten Herrn Gastwirths Pet. Theod. Mohr unter günstigen Zahlungsbedingungen zum sofortigen Antritt

ihre in den Gemeinden Kessenich, Dottenborn, Friesdorf, Röttgen, Poppelsdorf gelegenen Weingärten, Wiesen, Garten- und Holzparzellen

meistbietend vor dem Unterzeichneten verkaufen.

Geisbüttel Kemp in Kessenich zeigt die Parzellen auf Verlangen den Kaufliebhabern an.

v. Monshaw, Justizrath.

Bekanntmachung.

Am 4. Januar 1875, Nachmittags 4 Uhr,
lassen Herr Peter Schumacher und dessen Kinder ihr zu Kessenich unter Nr. 178 „am Bungen“ gelegene Wohnhaus und die an der „Pützstraße“ daselbst gelegene Scheune, alles von starkem Holze gebaut und mit gutem Dachwerk versehen, in drei Abtheilungen bei Gastwirth Frn. Theodor Mohr zu Kessenich an den Meistbietenden auf den Abbruch verkaufen.

Die Gebäulichkeiten können am dem 4. letzten Tagen vor dem Verlaufe eingesehen werden.

Verkauf einer Baustelle.

Am Freitag den 8. Januar 1875, Nachmitt. 3 Uhr,
soll eine zum Pfarrfonds der Pfarre Dietkirchen zu Bonn gehörige Baustelle an der Vogelstraße, sub Flur 15, Nr. 67, mit einer Größe von 8 Aren 89 Meter, und anstoßend mit einer Fronte von circa 40 Fuß an die Kölner Chaussee, durch den unterzeichneten Notar auf dessen Amtsstube dahier öffentlich meistbietend versteigert werden.
Bonn, den 14. November 1874.

Gier, Notar.

Geschäfts-Übertragung.

Beehre mich, meinen geehrten Kunden und Gönnern anzuzeigen, daß ich mit heutigem Tage die von mir seit langen Jahren betriebene **Bäckerei** dem Bäckmeister Herrn **Gerhard Krumm** übertragen habe. Indem ich für das mir geschenkte Wohlwollen bestens danke, bitte ich, daselbe auch meinem Nachfolger gefälligst zukommen zu lassen und zeichne
hochachtend!

Carl Heinr. Stephanus,
Sternstraße 26.

Bonn, den 1. Januar 1875.

Bezugnehmend auf Obiges erlaube ich mir ergebenst mitzutheilen, daß ich heute das Bäckerei-Geschäft des Hrn. Carl Heinr. Stephanus, Sternstraße 26, übernommen habe. Es wird mein Bestreben sein, durch gute Waare das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch meinerseits zu erwerben. Indem ich meine Bäckerei einem geehrten Publikum bestens empfohlen halte, bitte ich um geneigten Zuspruch. Gleichzeitig bemerke ich, daß mein Geschäft Coblenzstraße 126 noch bis zum 15. Mai cr. in unveränderter Weise fortgeführt wird.

Mit aller Achtung
Gerh. Krumm.
Bonn, den 1. Januar 1875.

Rohlen-Handlung

von
Jacob Creutzer.

Bestes oberruhr'sches
Fett- u. Schrotgeriß
aus dem Schiffe zu beziehen von
Franz Sarter-Weiland,
Burgstraße Nr. 8.
Ein Fischkind gesucht. Preis: 10 Sgr. 12. 74 bel. d. Exp. d. Stg.

Ein
Das Eis auf den Weibern der
Bura zu Kessenich ist zu verkaufen.
Köbers dahelst oder in Heisel bei
Bierbrauer **Claren.**
Noisdorf. Logis
zu vermieten bei **H. Pastan.**

Louhale in Duisdorf.

Neujahrstag den 1. Januar 1875

Tanzvergnügen,

wozu ergebenst einladet

Heinr. Fäßbender.

Zum Besten des

St. Remigius-Bau-Vereins

findet

Sonntag den 3. Januar 1875

im Saale des „**Goldenen Stern**“

Großes

Instrumental- & Vocal-Concert

statt, ausgeführt von den Herren:

Musiklehrer **Mohr**, Concertmeister **Walbrül**, Musik-
director **Neuland**, Musiklehrer **Schwidardi**
und dem

St. Remigius-Gesang-Verein.

Programm.

1. Trio in B von Beethoven; 2a. Ostin für Chor, Tenor- und Basssolo von Beethoven; 2b. Das Bild der Rose, für Tenorsolo und Chor von Reigardt; 3) Adagio für Streichquartett von Haydn.

4a. Des Sängers Parze, für Tenorsolo und Chor von Abt; 4b. Auf dem Rheine, für Chor, Tenor- und Basssolo von Kliden; 5. Klavierquartett von W. Neuland; 6a. An die Freude, für Soli und Chor von Geyer; 6b. Fliege Schiffelein, für Tenorsolo und Chor von Kliden.

Reservirter Platz R.R. 2. (Sgr. 20), nicht reservirter Platz R.R. 1. 50. (Sgr. 15) und sind Karten zu haben bei Berg, Reuther; Birtheuser, Stadtküche; Morell, Buchmarkt; Peretti, Hundsgasse; Schädler, Markt.

Anfang 6½ Uhr.

Zu recht zahlreicher Theilnahme ladet ein
Der Vorstand des St. Remigius-Bau-Vereins.

Krahnia 1875.

Freitag den 1. Januar 1875, Abends 6 Uhr:
Erste große Glanz-Sitzung.

Der Schultheiß.

Restauration Marienbildchen.

Freitag den 1. Januar

Großes

Tanzvergnügen

wozu ergebenst einladet

Joh. Richarz.

Am Neujahrstage 1875, von 4 Uhr ab:

Großes

Tanzvergnügen,

wozu freundlich einladet

Joh. Pet. Vianden in Poppelsdorf.

J. Schumacher in Eudendorf.

Freitag den 1. Januar

Grosses Tanzvergnügen,

veranstaltet vom Gesangsverein „**Eintracht**“.

Adolph Dahm in Grav-Rheindorf.

Freitag den 1. Januar

Grosses Tanzvergnügen,

wozu ergebenst einladet

Der Obige.

A. Henry in Bonn,

Münsterplatz 6.

Lager fertiger Geschäftsbücher

aus der Fabrik von

Edler & Kriche in Hannover.

Fabrikpreise. — Barzahlung.

Die noch vorhandenen Bücher mit Thaler, Sgr., Pfg. Ansatze werden zu bedeutend ermäßigtem Preise abgegeben.

Comptoir, Abzieh-, Taschen-Kalender in allen Sorten.

Weinhandlung von C. Spitz,

Weinproducent in Epsig (bei Bort) Elsass,
empfiehlt seine Weine, die in großen und kleinen Gebinden,
bezogen werden können.

Den Herrschaften

empfiehlt sich in Besorgung von ordentlichen Diensthöfen
Stran Wagner, Josephstr. 52, 1. E.

Ordentliche Diensthöfen
mit guten Zeugnissen finden zu jeder Zeit gute Stelle durch
Stran Wagner, Josephstr. 52, 1. E.

Ein älteres hübsches Mädchen für gleich gesucht. Dreieck 13.
Ein Zweitmädchen
für Lichtmeh gesucht. Eudendorfstr. 20.
Ein hübsches- und Zweitmädchen für gleich gesucht. Eudendorfstr. 23.
Eine Frau vom Lande sucht Beschäftigung im Putzen und Waschen. Näheres Eudendorfstr. 51.

Godesberg.

Hôtel Stirum.

Am Neujahrstage, Nachmittags

Tanzvergnügen.

Stadt-Theater.

Freitag den 1. Januar 1875:
12. Abonnement-Vorstellung. Serie II.
Die Grille.
Ländliches Genrebild in 5 Acten von
Charlotte Birch-Pfeiffer.

Sonntag den 2. Januar:
Abonnement suspendu.
Einmalige Gastdarstellung der Holländischen Operngesellschaft unter Direction
des Herrn A. de Smet.
31 Barbieri di Nivignola.
Anfang 6 Uhr.

Die Baumhäuser

Mahlmühle in Bonn
nebst Backhaus und Stadelung sofort zu verpachten. Näb. bei Frn. Kofe, Baumhäuser in Bonn.

Formularien zu Kirchenrechnungen, Kapital-Anlagen, Kirchenbudget, Zahlungsanweisungen u. dgl.

Formularien stets vorrätig.

Ferner sind vorrätig und werden zur Abnahme empfohlen:

Mietverträge, Rechnungsformulare und für die Herren Pfarrer, Tauf- und Verkündigungscheine u.

Hauptmann'sche Buchdruckerei.

Ein schönes Pianino

sehr billig.
O. Standke, Kaiserplatz Nr. 16,
dicht am Bahnhof.

Ein Pianino,

verschiedene feine Salomöbel, Spiegel, Gardinen, Küchengeräth u. dgl. sofort preiswürdig zu verkaufen. Näheres Franziskanerstraße 3.

Ein schöner Nebhof

zu verkaufen.
Näb. in der Exp. d. Stg. (495)

Ein kl. Ladengeschäft

für Speiserei-Geschäft zu kaufen gesucht. Näheres Josephstraße 2.

Ein Mädchen für alle häuslichen Arbeiten zu Lichtmeh gesucht. Hundsgasse 23.

Für „Gesperre“ ist bei der Expedition dieser Zeitung ferner eingegangen:

P. B. 15 Sgr. u. S. 1 Zflr. S. in R. 1 Zflr. W. 10 Zflr.

Für das röm.-kath. Ordinariat zu Bucharest ist bei der Exp. d. Stg. ferner eingegangen:

P. B. 20 Sgr.

Rheinische Eisenbahn.

Vom 1. Nov. 1874 ab.

Abfahrt von Bonn
nach Mainz und weiter 12,50 8,50 12,50
9,40 10,50 12,50 8,50 8,50
nach Coblenz 8,45 Abds.
nach Rolandseck 2,30* 8 Nachm.
nach dem rechten Ufer 7,5 10,35 18,45
3,30 6,45 8,50.

Vom rechten Ufer in Bonn 7,25 10,35 1,10
4,40 7,47 9,15.
Ab Bonn weiter nach Köln 7,30 10,40 1,40
4,45 7,55 9,20.
Von Bonn rheinwärts 6,31 10,15 12,45
4,34 7,35 8,45.
Von Bonn rheinwärts 7,30 9,45 1,47
8,55 7,15 9,35.

Abfahrt von Köln
nach Bonn 12,5 6 7,30 9 9,30 11,45 1,15*
3 2,40 3 5 6,3 7,45 10,15.
Aachen 6,45 6,55 9,5 11,40 1,30 1,45 4
7,55 10,50.
Amsterdam u. Rotterdam (via Cleve) 6,15
1,45 8,45.

Antwerpen 6,45 6,55 9,5 11,40 1,35 1,45
Brüssel 6,45 6,55 9,5 11,40 1,35 1,45
Cleve 7,15 1,45 2,45 8,50.
Coblenz 12,2 6 7,20 9,30 11,45 8 8 1,45
Crefeld 7 2,15 11,45 1,45 8,50 1,45 1,45
Düsseldorf 7 2,15 11,45 1,45 8,50 1,45 1,45
Essen 7 2,15 1,45 2,45 8,50 1,45.
Euskirchen 6,55 9,5 2,07 6 7,55.
Frankfurt 12,2 6 9 9,30 11,45 5.
Linz (rechtes Ufer) 6 9,30 11,45 2,45 8,50 1,45.
London 11,40 Vm. 10,30 Ab.

Mainz 12,2 6 7,20 9 9,30 11,45 8 8
München 12,2 6 Vm. (f. 18 St. 80 M.) 8,50
Neuss 7 2,15 11,45 1,45 8,50 1,45 1,45
Nymegen 7 2,15 1,45 8,50.
Ostende 6,45 9,5 11,40 Vm. 10,30 Ab.
Paris 6,45 9,5 11,40 Vm. 10,30 Ab.
Rotterdam (via Venlo) 7 1,45.
Saarbrücken 6,15 6,55 9,5 2,07.
Trier (p. Eifelbahn) 6,45 9,5 2,45 8,50 1,45
Venlo 7 2,15 1,45 2,45 8,50 1,45 1,45
Wien 9 Vm. (in 35 St.) 5 Nm.
Wiesbaden 6 9 11,45 2,45 5.

Abfahrt nach Köln
von Bonn 4,30 6 6,45 7,30 10,40 12,35
1,45 4,15 4,45 8,25 7,55 8,50 9,20.
Aachen 3,30 6,50 7,35 12,57 3,30 4,45
3,45 7,50 10,20.
Amsterdam (via Cleve) 8,25 11,30 8,35
Antwerpen 8,40 9,15 9,50 12,30 4,45 10,15.
Brüssel 6,40 9,35 10,42 1,47 5,45 10,35.
Cleve 6,45 8,5 12 4,10 7,5.
Coblenz 2,30 5,45 11,5 12,35 4,55 8,45
Crefeld 6,40 7,35 9,50 11,30 1,35 8,30 6,50
7,30 8,53.
Düsseldorf 7,42 10 11,35 12,30 2,30 8,35
7,50 8,37.
Essen 6 47 8,45 12,15 2,15 4,48 7,47.
Euskirchen 6,52 9,7 12,30 6,28 7,47.
Frankfurt 5,35 8 10,5 1,50 2,45 4,45 10,35.
Linz (rechtes Ufer) 6,15 9,25 12,12 8,54
6,56 8,4.
London 7,40 Vm. 8,35 Ab.

Mainz 6,55 8,50 11,30 2,55 4 8,50 11,25.
Paris 7,30 Vm. 8,45 9 Nm. 3,14 6,45 Ab.
München 6,15 11 Vm. (16 St.) 17 Ab.
Rotterdam (via Venlo) 8 1,30 3,10.
Saarbrücken 5 7,43 12 4,10.
Trier (p. Eifelbahn) 8,30 Vm. 2,35 8,40 Vm.
Venlo 6,4 9,30 12,11 4,19 7,19.
* Fällt an Sonntagen und Feiertagen aus.